

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rpf., Textzeile-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 16 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zusätzlich 36 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, den 20. Dezember 1939

Nr. 298

Englands Vorräte gehen aus

Die Sorglosigkeit weicht peinlicher Beklemmung / Devisenschwierigkeiten im angeblich so reichen England / Der Mangel an Organisation rächt sich

Berlin, 20. Dezember. Ein Problem, das den englischen politischen und wirtschaftlichen Kreisen seit langem schon Sorgen macht, ist die Frage, wie man eine geeignete Persönlichkeit findet, die die Arbeit der verschiedenen Ministerien gleichschaltet. „Financial News“ weist darauf hin, daß es kaum eine geeignete Persönlichkeit gebe, die genügend Autorität besitze, um über sämtliche Regierungsdepartements, die sich mit wirtschaftlichen Fragen befassen, einschließlich dem Schatzkanzler, zu stehen. Lord Siegelbewahrer Sir Samuel Hoare schiene noch der geeignetste Kandidat für einen derartigen Posten. Es sei aber noch keineswegs sicher, daß

Chamberlain der Schaffung eines derartigen neuen Ministeriums günstig gegenüberstehe.

Daß man in England nicht allzu weitläufig geplant hat, bestätigt ein Bericht des „Manchester Guardian“, aus dem hervorgeht, daß man in England bis jetzt sehr sorglos aus den bisherigen Vorräten auf allen Gebieten gelebt hat. Nun komme aber das Ende. Jetzt müßten diese Lager wieder gefüllt werden, und dabei beuge man, so schreibt das Blatt, nicht geringen Schwierigkeiten. Zu den Waren, die zur Zeit besonders knapp würden gehören in erster Linie Tuchwaren, wollene Bettdecken, Stiefel und Schuhe, Schuhleder sei besonders knapp. Weiterhin zeige sich ein fühlbarer Mangel an sämtlichen Eisenwaren für den Hausgebrauch und an Chemikalien.

In den Kreisen der Schifffahrt erörtert man viel die Lage der britischen Reedereien.

„Financial News“ macht sich zum Sprecher dieser Kreise und erklärt, daß man den englischen Reedern nicht genügend Gewinn bei Reagierungsfrachten zugestehen, jedenfalls nicht so viel, daß er als Entschädigung für Schiffsverluste und für notwendige Rücklagen als angemessen ansehe werden könnte. Die neutrale Schifffahrt erobere Position um Position. Die Reedereien der neutralen Länder könnten die ihnen gezahlten hohen Prämien als Reserve für die Nachkriegszeit anlegen um sie dann zur Konkurrenz für die englische Schifffahrt zu benutzen. Man sieht also, daß britische Wirtschaftskreise auch im besten Falle eine recht düstere Prognose für die Zukunft des englischen Handels stellen. Heute jedenfalls, so berichtet „Financial News“, forderten die neutralen Reedereien von England so phantastische Frachttarife, daß das Land noch ärmer an fremden Devisen werde, als es ohnehin schon sei, und die es so sehr notwendig brauche.

Profitgier gegen Volksgemeinschaft

Von Georg Klopfer

Mit vorbehaltloser Bewunderung gibt das neutrale Ausland zu: Deutschland kann es sich trotz seiner Konzentration auf die doch sicherlich nicht kleinen Aufgaben aus den Erfordernissen in der Kriegsführung leisten, auch die großen wirtschaftlichen Projekte seiner zukünftigen Gestaltung weiter zu verfolgen. Wenn es eines Beweises bedürft hätte, mit welcher Sicherheit und Planmäßigkeit die deutsche Wirtschaft trotz dem Kriege arbeitet, so war dafür die kürzlich erfolgte Eröffnung des Adolf-Hitler-Kanals und der gleichzeitig erfolgte erste Spatenstich zum Oder-Donau-Kanal wohl das am weitesten sichtbare Zeichen. Es handelt sich hier durchaus um Großunternehmen, deren Zielsetzung und Durchführung nicht nur räumlich weit greift, sondern auch zeitlich in großen Spannen gedacht ist. Wir glauben, daß zu diesen Projekten auch der Anschluß des Neckars an das Rhein-Main-Donau-Kanal-System gehört und daß er eines Tages auch zur Tatsache wird.

Wie glatt die Umstellung unserer Wirtschaft auf die Kriegswirtschaft verläuft und eher Energien freisetzt als lähmt, dafür war ein schöner Beweis die Verordnung des Reichsarbeitsministers, der in der Arbeitszeit alle die Lockerungen, die für den Uebergang nötig erschienen, weitgehend wieder aufhob und erneut den Achtstundentag, und vor allem dem Schutz der Frauen und Kinder, proklamierte. Und wie normal die Dinge bei uns verlaufen, zeigte noch deutlicher die in diesen Tagen bekanntgegebene Uebersicht über die Arbeitslosigkeit bei uns und in England. Trotz doppelter Einwohnerzahl hat das Großdeutsche Reich nur etwa ein Zehntel der Arbeitslosen in England das sich selbst gern das „reiche“ nennt und das doch nicht imstande ist, 14 Millionen Menschen Beschäftigung zu verschaffen. Aber wie sollte das auch ein kapitalistischer Staat, für den das in Deutschland verwirklichte Recht auf Arbeit nur phantastischer Traum ist.

Man spürt natürlich auch an der Thematik — wir haben oft genug darüber berichtet — die Verwirrung in den eigenen Reihen und hört das Knarren in dem Räderwerk der Empire-Wirtschaft. Aber was man an Abhilfe erfindet, dreht sich in den ausgefahrenen Gleisen liberalistischer Ratlosigkeit. Mit aromem Tamtam ward jetzt die Abmachung verkündet, die zwischen dem englischen Schatzkanzler und dem französischen Finanzminister getroffen wurde und die als Ausdruck innerer Verbundenheit auch auf finanziellen Gebiet gefeiert wurde. Nun ja, jetzt hat man beschlossen, daß — devisentechnisch gesehen — England für Frankreich und Frankreich für England Inland sein soll. Währungsmäßig heißt das, daß nun der Franken auch offiziell wieder an das Pfund gebunden ist, an dessen Schicksal er freilich seit dem Beschluß Daladiers im Mai 1938 schon längst gekettet ist. Finanzpolitisch meint man sicherlich daß die Heranziehung der noch immer beträchtlichen französischen Goldreserven Englands in den Stand setzen werde, mit dem Pfund-Franken-Block auch das schwankende Pfund besser zu verteidigen. Man hat uns aus dem Westen in der letzten Zeit schon so viel Währungsweisheit beibringt daß wir ruhig abwarten können was aus diesem Bündnis werden wird. An das innere Problem des ständigen Preisaufrichts rührt es zunächst gar nicht. Und wie andere „endgültige“ Abmachungen und Abkommen vor der Gewalt der Tatsachen zerbröckelten so wird es auch jetzt gehen wenn nicht der Franken den Inflationsweg des Pfundes mitgeschleppt wird, bis es zu spät ist.

Und sonst? In der englischen Wirtschaftspresse zerbricht man sich die Köpfe wie den aufstrebenden Schwierigkeiten berufenommen sei. Wir hatten schon davon berichtet daß man schließlich beim Ruß nach lehr „autoritär“ riechenden Maßnahmen endete, was aber offensichtlich wenig Gegenliebe findet. Der „Economist“ — Englands führende Wirt-

Die Sieger des Luftkampfes berichten

Englische Verluste mindestens 40 Maschinen / Unsere „Messerschmitt“ der „Vickers-Wellington“ stark überlegen

Berlin, 19. Dezember. Ueber die erbitterte und für die deutsche Flugwaffe siegreiche Luftschlacht in der inneren Deutschen Bucht, bei der am Montagmorgen nicht weniger als 34 der modernsten englischen Kampfflugzeuge abgeschossen wurden, sprach am Dienstagabend der Führer des siegreichen deutschen Jagdgeschwaders, Oberstleutnant Schumacher, nach herzlichster Glückwünschung durch den Reichspresseschef Dr. Dietrich vor der deutschen Presse und den in Berlin ansässigen Vertretern der Auslandspresse. Oberstleutnant Schumacher, der das ihm aus Anlaß dieses Sieges verliehene Eiserne Kreuz I. Klasse trug, gab eine trotz aller Bescheidenheit, die dem deutschen Soldaten eigen ist, überaus lebendige und fesselnde Schilderung dieser ersten großen Luftschlacht dieses Krieges.

„Ich war meiner Sache sicher“, so erzählte der Geschwader-Kommandeur, „vollkommen sicher, daß es zu einem Zusammenstoß mit dem Tommy kommen würde. Als ich meine Staffeln eingeleitet hatte, gab es für mich nur eines: Mich selbst in meine brave „Me 109“ zu setzen und meine Flugzeuge zu helfen, möglichst viel feindliche Flugzeuge herunter zu holen. Ich selbst hatte dabei das Glück, einen Abschluß zu haben.“

Ueber dem Boden war es zunächst dunkel, in 500 Meter Höhe sah man aber schon klarer und in 1000 Meter Höhe bot sich für mich als Jagdflieger ein wunderbares Bild. Ueberall waren meine Jäger bei der Arbeit und stürzten sich mit Glanz auf die Engländer. Als ich einige verstreute Tommies entdeckte hielt ich sofort darauf zu. Es war in etwa 3000 bis 3500 Meter Höhe. Jetzt gab es nur eins: Ran an den Feind! Die Engländer stellten sich nicht und schossen auch nicht, sie versuchten nur zu fliehen. Aber meine „Me 109“ war schneller. Ich holte die Briten ein und schoß einem von ihnen den Laden so voll, daß er abstürzte. Im gleichen Augenblick erhielt ich von meinem Kameraden mehrere Treffler in meine Maschine. Mein Motor machte weniger Touren und ich drehte ab. Mit einem Duzend Trefflern und mit dem letzten Tropfen Benzin landete ich wieder glücklich. Einer der Treffler war in den Tank gegangen und hätte mir gefährlich werden können.

Nach mir kamen laufend Maschinen und es landete kaum eine die bei ihrem Erscheinen über dem Block nicht „gewackelt“ hätte und damit anzeigte, daß sie einen Briten abgeschossen hätte.

Ich persönlich bin überzeugt daß noch viel feindliche Verluste wurden und daß die englischen Verluste mindestens 40 Maschinen betragen.

Das werden wir allerdings niemals feststellen können. Eins aber steht fest, so erklärte der Geschwaderkommandeur, am 18. Dezember 1939 hat die deutsche Luftwaffe einen entscheidenden Luftsieg über die Engländer errungen. Ich bin stolz, daß meine Leute so gut gearbeitet haben und den Engländern einen empfindlichen Schlag verjagen konnten.“

Wie kam dieses Resultat zustande? Die Vickers-Wellington-Maschine“, führte Oberstleutnant Schumacher aus, „ist bestimmt eine gute Maschine; aber sie ist doch eben nicht so gut wie unsere; das ist nun einmal eine Tatsache. Unsere Me 109 und 110 kann eben besser kämpfen, und dagegen ist auch eine Vickers-Wellington nicht gefeit. Die Vickers-Wellington-Maschine hat ganz hinten am Leitwerk einen Heckschützen, der nach jeder Seite, soweit es nach

hinten ist, ungehindertes Schussfeld hat! also ein MG-Stand, wie man ihn selten in einem Kampfflugzeug findet. Wir haben natürlich Interesse daran, uns möglichst wenig in die MG-Garbe dieses Schützen zu begeben. Aber die Messerschmitt-Maschinen sind ja so schnell, daß es ganz in unserer Hand liegt, welche Angriffsposition wir einnehmen. So kam es, daß wir bei dem wunderbaren Wetter ungehindert und immer die Angriffspositionen ausfüllen konnten, die wir wollten. Aber auch die Bewaffnung unserer Flugzeuge ist so, daß dagegen kein Kraut gewachsen ist.“

Aus den weiteren Feststellungen des Führers des siegreichen Geschwaders ging die Standfestigkeit der Messerschmitt-Maschinen Me. 109 und 110 hervor: „Es sind Maschinen zurück-

Fortsetzung auf Seite 2

Hinter den Kulissen der Geheimnisikung

England will französischen Außenhandel für seine Versorgung einsetzen

Brüssel, 19. Dezember. Die geheime Parlamentsitzung hat drei sofortige Ergebnisse erzielt: Erstens hat die englische Regierung versprochen müssen, daß bald nach dem Wiederzusammentritt des Unterhauses Ende Januar eine neue geheime Parlamentsberatung einberufen wird. Zweitens haben die Abgeordneten, die sofort in ihre Wahlkreise zurückgekehrt sind, gewisse Zusagen auf dem Gebiete der internen Wirtschaftsorganisation erhalten, mit denen sie die Empörung der englischen Volksmassen über die bestehenden Ungerechtigkeiten zu Weisnachten beruhigen können. Drittens hat sich Premierminister Chamberlain sofort nach Frankreich begeben, um dem immer breiter werdenden Riß zwischen den Alliierten Einhalt zu gebieten.

Es wird Chamberlains Aufgabe sein, durch seine sehr ausgiebige Rundreise bei den Tommies der gefährlichen Stimmung zwischen englischen und französischen Truppen etwas entgegenzuwirken, gleichzeitig aber auch bei einer Konferenz des alliierten Kriegsrates, die in dem Lord Gort als Hauptquartier zur Verfügung gestellten Chateau La Madelaine bei Velle stattfinden soll, die Frage einer stärkeren und unmittelbaren Beteiligung Frankreichs am Wirtschaftskrieg zu besprechen. Nachdem durch das von der Londoner City den Franzosen aufgenommene Finanzabkommen — das beinahe einer Vereinigung der französischen mit der englischen Währung gleichkommt, und auf alle französischen und englischen Kolonialgebiete ausgedehnt ist, was sehr wichtig ist — die Frage der Einfuhrbeschränkungen für England etwas erleichtert erscheint, kommt das Ende nach dem Riß zwischen den Alliierten des gesamten französischen Außenhandels für die Versorgung Englands. Die britische Regierung selbst hatte in Kenntnis der Stimmung in Frankreich das Gespräch darüber nicht allzusehr beschleunigen wollen, aber die geheime

Parlamentsitzung hat ihr keine Wahl gelassen, sofort etwas zu unternehmen.

Es besteht eine wachsende Einsicht der Wichtigkeit dieser wirtschaftlichen Seite des Krieges, die überhaupt nicht für das Weiterbestehen Englands überschätzt werden kann“, so heißt es in einem Bericht über die geheime Parlamentsitzung. Obwohl schon bei mehr als einer Gelegenheit über die wirtschaftliche Kriegsführung gesprochen worden ist, mußte Chamberlain doch versprechen, im neuen Jahr dem Parlament darüber ausführlicher zu berichten, was nun eigentlich in der schwierigen Lage Englands getan werden wird. Vor allem unter den Industriellen verstärkt sich die Meinung, daß der Export in der letzten Zeit zu einem Stillstand gekommen ist, und so schnell wie möglich eine Gegenaktion unternommen werden müsse, damit alle Kräfte unter einer Führung eingespannt werden können um für England die lebenserbringende Ausfuhr zu erleichtern. Die englische Regierung hat nicht ohne Absicht zu diesem Zeitpunkt das neue Finanzabkommen mit Frankreich abgeschlossen, was eine Beruhigung für England darzustellen scheint.

Duff Cooner will Ausland den Krieg erklären

Newport, 20. Dezember. Der immer noch auf Propagandareise befindliche Duff Cooner erklärte in einem Vortrag in Bridgeport (Connecticut), England tue alles, um Finnland zu helfen. Falls Finnland aber unterliegen und Rußland die Kontrolle Skandinaviens erlangen sollte, werde England den Krieg gegen die Sowjetunion erklären. Duff Cooner bemerkte bitter die erfolglosen britischen Versuche, Rußland in die Einkreisungsfrente gegen Deutschland einzuzureißen. Leider hätten die Verhandlungen viel zu spät angefangen und seien „zu schwach“ geführt worden.

Todesfahrt nach England

Gestern gemeldete Schiffsverluste:

Name	Nationalität	Ursache	Tonnen
„News Choice“	britisch	ges.	—
„Senclair“	britisch	ges.	—
„Craigie Lea“	britisch	ges.	—
„Glittrefjaell“	norweg.	Mine	2400

schäftszeitung — hat sechs lange und gelehrte Artikel an die Untersuchung verschwendet, wie zu helfen sei. Auch diese Zeitschrift kommt zu dem Ergebnis, daß England bis jetzt in höchst gefährlicher Form von seinen Vorräten gelebt habe, und zweitens wäre es erforderlich, daß England seinen Export fördere, indem es Deutschland mit staatlicher Unterstützung durch Dumping auf der einen und durch hohe Preise auf der anderen Seite von seinen bisherigen Märkten vertreibt.

Nun sieht das allerdings gar nicht nach den Methoden eines „ehrbar Kaufmanns“ aus. Aber England war das nie, es hat sich nur ein wenig getarnt. Mit so viel Heuchelei, daß viele ihm seine Rolle glaubten. Wie sehr aber durch die Jahrhunderte hindurch und schon von Anfang an das Krämervolk jenen Methoden huldigte, die es jetzt wieder offen propagandiert, haben leider zu viele vergessen. Nichts aber ist wichtiger gerade für uns, als diesen innersten Kern englischen Wesens und Handelns zu erkennen. Wir alle wissen, daß Englands Wirtschaft nicht um einer völkischen Notwendigkeit willen, nicht aus der Verpflichtung zu einer nationalen Bedarfsdeckung entstanden ist, sondern daß hierfür einzig und allein das zwischenhändlerische Gewinnstreben maßgebend war. Es ist deshalb geradezu unsere staatspolitische Pflicht, uns nicht nur mit der politischen Taktik, sondern vor allem auch mit der wirtschaftlichen Strategie Englands voll und ganz vertraut zu machen. Denn nur in ihrer Erkenntnis wird man voll begreifen, was England skrupellos verteidigt und was es uns und der Welt aufzwingen will. Nur so wird jedem von uns auch die wirtschaftliche Seite unseres Kampfes klar.

„Graf-Spee“-Besatzung in Buenos Aires eingetroffen

Berlin, 19. Dezember. Die Besatzung des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“ ist am 18. Dezember in Buenos Aires eingetroffen. 39 Verwundete und Kranke befinden sich noch in Montevideo. Sie sind dem dortigen Militärhospital übergeben worden. In einer fernmündlichen Unterhaltung mit dem New Yorker Büro der Columbia-Rundfunkgesellschaft vernahm der Generalinspekteur der uruguayischen Marine, Konteradmiral Gustavo Schroeder, die wichtige Frage, ob das Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ beim Verlassen Montevideos seetüchtig war. Bezeichnenderweise verschweigt die USA.-Presse diese bedeutsame Auskunft, die bisher nur die „New York Times“ auf der Innenseite vergraben veröffentlichte.

W.C.'s undichte Geheimkublade

Tolle Lügen des englischen Neuterbüros

Berlin, 19. Dezember. Die britische Propagandamaschine läuft auf höchsten Touren, um die katastrophalen Schiffsverluste der britischen Handelsflotte vor der Öffentlichkeit zu verbergen — woraus man nur den Schluß ziehen kann, daß die trotz aller Anstrengungen des Lügenministeriums allmählich durchsickernden Verlustziffern in London größte Verstärkung hervorgerufen haben. Gegenüber der deutschen Feststellung, daß sich unter dem in der zweiten Dezemberwoche vernichteten Schiffsraum mindestens britische Schiffe mit einer Gesamttonnage von 100 000 Tonnen befunden haben, tritt das Neuterbüro mit einem „Dementi“ auf den Plan, wonach insgesamt in dieser Zeit nur 23 478 Tonnen britischer Schiffsraum verloren ging. Selbst diese Zahl erschien dem Lügenlord offenbar noch zu hoch, denn einige Stunden später „berichtigte“ sich das Neuterbüro dahin: Es seien tatsächlich nur 22 727 Tonnen gewesen. Nun ist die britische Admiralität wohl in der Lage, einen gehörigen Prozentsatz der eigenen Verluste in der berühmten Churchillschen Geheimkublade verschwinden zu lassen. Man wird in London jedoch sehr schnell merken, daß man auf allzu faulhüdischen Lügen gar zu leicht ertrinkt werden kann und sich damit dem Fluch der Väterlichkeit aussetzt.

Erster Kampf mit den Tommies

Zusammenstoß mit deutschem Spähtrupp

boe. Am 19. Dezember. Nachdem die englischen Blätter erst vor wenigen Tagen mit Stolz verkündet hatten, daß die englischen Soldaten jetzt auch in der Maginotlinie aufgetaucht seien, müssen sie heute zu ihrem Leidwesen mitteilen, daß der erste Zusammenstoß zwischen deutschen und englischen Soldaten den Tommies recht übel bekommen ist. Nach einer amtlichen Verlautbarung wird mitgeteilt, daß bei einer nächtlichen Patrouille im Niemandsland mehrere englische Soldaten getötet und viele verwundet worden seien.

Um Chamberlain zu ehren, der sich gegenwärtig in der englischen Etappe aufhält, veranstaltete der Oberbefehlshaber der britischen Expeditionstruppen Lord Gort wieder einmal ein Scheingefecht das mit einer Luftalarmübung verbunden war. Kurz nachdem der Premierminister das Kräftstück eingenommen hatte, erdienten plötzlich 10 Schindern die Kriegsbereitschaft der Londoner Blätter in lebhaften Farben die Luftstreifen woraufhin alles Deckung angenommen habe und die Tommies an die Flakgeschütze geeilt seien. Leider sei das Wetter wieder sehr neblig gewesen und kein Flugzeug erschienen. Zahlreiche Abteilungen der englischen Stabtruppen haben bereits Frankreich verlassen um einen zehntägigen Weihnachtserurlaub anzutreten.

Die Sieger des Luftkampfes berichten

Fortsetzung von Seite 1

gekomen, die nicht weniger als 35 Treffer erhalten hatten, andere mit 30, wieder andere mit 25, andere mit 15; und alle diese Maschinen sind sicher nach Hause geflogen.“

Zum Schluß schilderten Hauptmann Fall und Oberleutnant Steinhoff ihre Erlebnisse. Reichspressechef Dr. Dietrich dankte den Offizieren im Namen der Presse für ihre lebendigen Ausführungen. Er betonte, die Ausführungen der drei Offiziere hätten den läckenlosen Beweis dafür erbracht, daß das, was die Engländer über diesen Kampf berichtet haben, die infamste Lüge ist, die sie jemals über eine ihrer Waffenhandlungen verbreitet haben.

Der größte Luftkampf über der Nordsee von 52 angreifenden englischen Bombern 34 abgeschossen. Ein stolzer Sieg unserer Jäger, ein stolzer Sieg unserer Messerschmitt-Maschinen, aber auch ein großer Erfolg unserer Flak. Das war vor wenigen Minuten. Der Kampf ist vorüber, unsere Jungen wieder da, stolz, unbändig stolz! Haben den Tommies wieder einmal gezeigt, was es heißt, den Versuch zu machen, Deutschlands Küste anzugreifen.

Eben sind sie heimgekehrt in ihren Fliegerhorst in Norddeutschland. Jubelender Empfang auf dem Platz. Alle die Bombenwarte, die Waffenwarte, die Flugzeugtechniker — alle die nur irgendetwas mit Maschinen zu tun haben, sind stolz auf diesen Erfolg. Brüllen ihre Glückwünsche in den Motoren Donner. Strahlen über das ganze Gesicht, als ihnen die Jäger entgegenbrausen. Einer wackelt dreimal mit dem Schwanz. Prädigt, er hat drei heruntergeholt, andere wackeln zweimal, einer einmal 30 Maschinen wurden von den Jägern dieses Fliegerhorstes hier oben an der Küste abgeschossen, 30 Maschinen! Die übrigen wurden von Nachbarstaffeln oder Flakfeuer heruntergeholt. Man überfieht hier im Augenblick die Gesamtzahl noch nicht. Jeder hat sich nur seinen Gegner vorgeknöpft. Man hat hier und da englische Maschinen in die See stürzen sehen von einem der Kameraden in den deutschen Jagdmaschinen abgeschossen. Doch dann hat man wieder auf seinen Gegner achten müssen.

Es sind die gleichen Männer, die vor vier Tagen den englischen Luftkampf in der Nordsee zwischen Wangeroo und Spiekeroo siegreich beendet haben. Damals wurden von 20 angreifenden Engländern 10 abgeschossen, jetzt von 52 insgesamt 34. Sie dürfen mit Recht stolz sein!

Unteroffizier Werner Gerhard erzählt uns: Vor wenigen Tagen spielte er noch Weihnachtsmann. Hatte sich einen langen Bart vorgeknöpft und seinen Kameraden auf der Staffel-Weihnachtsfeier einige Geschenke ausgeteilt. Nun er-

zählt er: Es war nachmittags. Wir hatten Meldung bekommen, englische Bomber fliegen von Belgoland über Sylt die Fede an. Auch hoch oben über unseren Flugplatz jagen sie. Die Flak holt einen herunter. Wir laufen ab, fennen den Weg ja wie unsere Westentasche, Land, Meer, Meer — und die Engländer, ein ganzer Schwarm.

Unsere Staffel ist als erste am Feinde. Ich schieße auf meinem Chef hinüber, dem Staffelführer. „Wann kommt der Angriff?“ Da: „Feuerbefehl!“ Der Staffelführer greift mit seiner Maschine an, knüpft sich den Feind vor. Fällt ihn an, meine Kette setzt ebenfalls zum Angriff an. Kurvenkampf, wir nennen das Studelei. Die Tommies schießen wie besessen. Da sehe ich, wie der Oberleutnant als erster seinen Feind erledigt hat: der Wellington-Bomber stürzt in die Nordsee. Noch zwei Minuten sehe ich ihn auf dem Wasser schwimmen.

Weiter im Kurvenkampf. Ich muß einen Treffer haben, das klang so. Es kann aber auch nur die Tragfläche getroffen sein. Die brave Messerschmitt gehorcht dem Knüppelruck, da, wieder stürzt ein englischer Bomber ab, mein Kamerad hat ihn erledigt. Ich sehe unter mir einen tiefstfliegenden Bomber, greife ihn an, presse ihn aufs Wasser. Jetzt — die Besatzung muß getroffen sein. Die Maschine brennt, der Tank scheint getroffen zu sein. Inzwischen hat Unteroffizier Wille sich seinen Geener vorgeknöpft, hat ihm in einem tollen Kampf den Laden vollgespißt mit M.G. und Kanone. Auch Wille hat seinen Abschluß. Der Chef sucht sich wieder einen Gegner, greift ihn an, schießt... Dräben sprinat indessen einer aus der Maschine. Es muß ein Kamerad von uns sein. Der Fallschirm entfaltet sich, wir sehen ihn langsam niedererschweben.

Dann greifen andere Einheiten in den Kampf ein. Zweimotorige Messerschmitt jagen den Feind auf die See hinaus. Es sind tolle Maschinen, brauchen nicht so leicht vom Geener ablassen. Können ihm weit hinaus auf die Nordsee folgen.

Ja, und nun hören wir, daß 34 Bomber heruntergeholt wurden. Unsere Kameraden können sich denken, daß wir stolz sind.“

Ja, sie dürfen stolz sein, diese tollkühnen Bur-schen, jetzt dürfen sie „Geburtsstaa“ feiern. Ich weiß nicht wie der Ausdruck „Geburtsstaa“ für einen gewonnenen Luftkampf entstanden ist. Aber es liegt in dieser launigen Bezeichnung auch ein wenig von der Härte des Kampfes, der auf Leben und Tod geht, ein Kampf, nach dessen siegreichem Bestehen man getrost „Geburtsstaa“ feiern kann.

„Carabineer“ und „Sutherland“ gesunken

Weitere Einzelheiten über die Bombenangriffe auf britische Vorpostenschiffe

Am 20. Dezember. Verschiedene Schiffe, die am Dienstag in schottischen Häfen eingelaufen sind, berichten über weitere Einzelheiten der letzten Bombenangriffe gegen die britischen Vorpostenschiffe. Die „Eturia“ aus Grimsby, die in schleimem Zustande in einen Hafen eingeschleppt worden ist, hat den Verlust dreier Besatzungsmitglieder zu verzeichnen, die durch Bombensplitter ums Leben gekommen sind. Das Vorpostenschiff „Carabineer“ ist bombardiert worden und gesunken; ein Angehöriger der Besatzung wird vermisst. Die Besatzung der „Eturia“ erklärt, 15 Bomben seien auf das Schiff niedergegangen. Das Vorpostenschiff „Sutherland“ berichtet, es sei mit 7 Bomben belorfen worden; vier Stunden lang trieben

die Ueberlebenden auf dem Meere herum, bevor sie von einem anderen Schiff aufgenommen wurden.

Noch ein Vorpostenschiff vermisst

Deutsche Aufklärer erneut über den Schetlands

Am 20. Dezember. Drei weitere Fälle von deutschen Luftangriffen gegen Vorpostenschiffe sind heute bekannt geworden. So wurde die „Granton-Sealou“ von deutschen Fliegern vermisst. Die Schiffsbesatzung landete nach 13stündiger Fahrt in einem Rettungsboot in einem Hafen der schottischen Ostküste. Deutsche Flugzeuge wurden, wie Neuter meldet, am Dienstag früh nördlich der Schetland-Inseln gesichtet.

Zwanzig Millionen fielen ins Wasser

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die erste große Luftschlacht des Krieges hat mit einem überwältigenden deutschen Erfolge gendet. 52 modernste Kampfflugzeuge hatten die Briten ausgeglichen, um den Germanen Respekt vor der Schlagkraft der britischen Luftwaffe beizubringen, kaum ein Drittel davon kehrte in die Heimatflughäfen zurück.

Wie schwer die Verluste der Engländer sind, mögen ein paar trockene Zahlenangaben illustrieren: mit den sicher abgesetzten 34 Maschinen fielen große Werte ins Wasser. 60 000 bis 80 000 Kilogramm Bomben wurden nicht auf Deutschland geworfen — so viel mögen etwa die Engländer an Waffen gehabt haben. An die 200 Mann Besatzung sind verloren, entweder abgesetzt, verlegt und in deutsche Gefangenschaft geraten. Zwischen 15 und 20 Millionen Mark mindestens in Zellen, Motoren, Ausrüstung, Instrumenten und Waffen inoffiziell, schwimmen nun in der Nordsee. Die Arbeit von vielen Tausend Konstrukteuren und ein paar tausend Facharbeitern und ungezählten Arbeitsstunden verfloß im Angriff der deutschen Jäger.

In London war man vor Schrecken starr. Statt der erhofften Siegesnachricht von der erfolgreichen Bombardierung deutscher Kriegsschiffe und kriegswichtiger Anlagen brachten die wenigen zurückgekehrten Flieger der versprengten Verbände die niederschmetternde Kunde mit, daß nicht weniger als 34 Maschinen von den deutschen Messerschmittjägern zum Absturz gebracht wurden. In den englischen Fliegerhorsten ist eine gedämpfte Stimmung eingezo-gen. Man hatte sich den Luftkrieg anders vorgestellt, hatte geglaubt, die modernen englischen Apparate hielten

jeden Vergleich mit den deutschen Maschinen aus. Daß London die am Montag erlittenen Verluste in ihrem ganzen riesigen Ausmaß niemals zugeben würde, wußten wir. Es ist jedoch immerhin bemerkenswert, daß der Londoner Rundfunk, wenn auch in verschleierte Form, den Ausfall von sieben Maschinen zugibt, womit zum mindesten ein kleiner Anfang gemacht wird. Sieben sind immer noch erträglicher als 34. Die englische Taktik entspricht in diesem Punkte haarscharf den seit her geübten Methoden der Lügnerischen Berichterstattung.

Die von deutscher Seite genannten Abschüsse werden natürlich vom Informationsministerium ins weite Reich der Fabel verwiesen. Aber seit dem spanischen Kriege weiß die Welt, daß deutsche Flieger peinlich genau Buch führen und nur jene Abschüsse vermerken, für die tatsächlich Unterlagen vorliegen und von mehreren Augenzeugen beobachtet wurden.

Die Meisterleistung des Jagdgeschwaders Schumacher steht für die Welt außer jedem Zweifel. England mag sich um die raue Wirklichkeit noch so drehen und wenden. „Her-manns Vögel“, die in Polen erste Proben ihrer Leistungsfähigkeit ablegten, hatten sich bei allen Begegnungen mit den englischen oder französischen Maschinen als überlegen gezeigt und ganz besonders sind es die schnittigen Messerschmitts 109 die zum Schrecken der alliierten Feinde geworden sind. Man kann verstehen, daß die englische Öffentlichkeit nur mit bangem Grausen dem gefährlichsten Augenblick entgegensteht, wo größere deutsche Kampfverbände als bisher über der Insel erscheinen werden, von Plymouth bis hinauf zu den Schetlands. K. Gr.



W. C. hatte das Nachsehen, als er die „Bremen“ fangen wollte.

Sprengkörper in Briefumschlägen

Anschläge auf die Weihnachtspost in England
Am 20. Dezember. Wie eine Neuter-Meldung besagt, haben Postbeamte in Andover in der Grafschaft Hampshire zahlreiche Briefumschläge gefunden, die einen leicht entzündlichen Explosivstoff enthielten. Die britischen Behörden haben den Verdacht, daß die Weihnachtspost auf diese Art möglicherweise von Anhängern der Irischen Republikanischen Armee (IRA) vernichtet werden sollte.

Die Irischen Nationalisten, von denen man in der letzten Zeit wenig hörte, machen sich jetzt wieder bemerkbar; der Anschlag auf die Weihnachtspost läßt vermuten, daß sie wieder stärkere Aktivität entfalten.

England „hängt“ kleine Neutrale

An die „Großen“ wagt man sich nicht

Brüssel, 19. Dezember. Die liberale Zeitung „Ctoile Belge“ richtet in einem Leit-artikel einen scharfen Angriff gegen England, weil dieses in seinem Verhalten gegenüber den neutralen Staaten zweierlei Maß an-wende.

Das Blatt weist darauf hin, daß die Engländer es nicht gewagt hätten, den mit deutschen Waren beladenen japanischen Dampfer „Sanho Maru“ länger als 24 Stunden in den Downs aufzuhalten, während der belgische Kongodampfer „Albert Will“ mehrere Tage zurückgehalten worden sei, obwohl er den Antwerpen Hafen vor dem 4. Dezember verlassen habe. Außerdem sei für die Ladung der „Albert Will“ eine Garantie (A) abgegeben worden. Aber anscheinend habe für die britische Kontrollleure die belgische Garantie nicht denselben Wert wie die japanische.

In diesem Zusammenhang sei zu bemerken, daß Japan in gewissem Sinne der Verbündete Deutschlands sei, während Belgien unabhängig sei. Die britische Kontrolle werde anscheinend in ihrer vollen Schärfe nur gegen die Schiffe der kleinen Staaten angewandt, während den Schiffen der mächtigen neutralen Länder Zugeständnisse und Begünstigungen gewährt würden. Ähnlich sei das Verhalten Englands gegenüber Italien. Während es die kleinen Länder erbarmungslos behandle, verführe England die Augen hinsichtlich des umfassenden Transitverkehrs Italiens nach Deutschland.

Japans Botschafter beim Führer

Auch Ostlands Gesandter in der Reichskanzlei

Berlin, 19. Dezember. Der Führer empfing am Dienstag den neuen Reichskanzler in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zur Ueberreichung ihrer Beglaubigungsschreiben den neuernannten kaiserlich-japanischen Botschafter Saburu Kurusu, der von Botschaftsrat Wami, Militärattaché Generalmajor Kawabe und Marineattaché Konteradmiral Yendo begleitet war, sowie anschließend den neuen estnischen Gesandten Rudolf Möller-son. Eine Abteilung der 44-Verbandskarte erweist bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

Rege Lufttätigkeit über Finnland

Weitere Erfolge der Russen

Helsinki, 19. Dez. Von finnischer Seite wird gemeldet, daß über ganz Südfinnland am gestrigen Tage rege feindliche Lufttätigkeit herrschte. Die Luftabwehrbatterien sollen mehrere Abschüsse erzielt haben. Die Zahl dieser Abschüsse sei noch nicht bekannt. Der Bericht des Generalstabs des Militärbezirks Leningrad vom achtzehnten Dezember meldet, daß die Russen an der Front von Murmansk den Ort Pitkajärvi 85 Kilometer südlich von Petsamo besetzt hatten. An den anderen Fronten habe es keine Schar-mügel zwischen den Aufklärungsgruppen gegeben. Eine Gruppe von Schiffen der Ostflotte habe die Küstenbatterien in der Gegend von Bjerkoe beschossen.

An der Petsamo-Front haben die Finnen die Schlacht von Kaskamo, südlich von Pitkajärvi, verloren. Die finnischen Truppen hatten hier gegen eine größere russische Lebermacht zu kämpfen. Die russischen Vorposten stehen nun etwa 200 Kilometer südlich von Petsamo. Unablässig trifft neuer Nachschub ein. Im Suomalalmi-Abschnitt konnten die Finnen ihre Stellung behaupten, während die Russen auf der Karelichen Landzunge teilweise Geländegewinne für sich verzeichnen konnten.

Wieder 34 Opfer der britischen Kriegspolizei wurden durch die Bofener Zentrale für die Gräber ermordeter Volksgenossen in den Kreisen Hohenalpa und Moalno gefunden: Stoffproben sollen die Identifizierung der Toten erleichtern.

Südtiroler lernen ihre neue Heimat kennen

Die ersten 200 000 eingetroffen / „Mir ham gschoss'n, dös war a Freud!“

Sonderbericht unseres Korrespondenten

rd. Innsbruck, 19. Dezember. Die Sonnenstrahlen eines winterlichen Morgens brechen sich am Turm der Serviten-Kirche, die von der nahen Maria-Theresienstraße herübergrüßt, und sie funkeln vieltausendfältig in Millionen Schneekristallen. Fröhlichkeit klingt durch den Dezembermorgen. In der tiefverschneiten Gasse vor dem Gauhaus in Innsbruck ist eine Wagenkolonne aufgeföhren. Wie ein fürsorglicher Hirte verteilt Gauleiter Hofer seine Gäste in die Autos. In grauen Foppen und abgetragenen Strickwesten, barhäuptig und mit blühenden dunklen Augen, drängen sich hinter ihm im Fond des Wagens die Männer. Schnurrend dröhnen die Motore. Auf eisglatten Straßen kurven sich die Wagen durch die prächtige Stadt am Inn. Sie tragen auf dieser Befichtigungsfahrt des Tiroler Gauleiters eine Handvoll Heimkehrer aus Südtirol zum erstenmal durch jenes gesegnete Land, das fortan für immer ihre neue Heimat sein soll. Vor wenigen Tagen kamen die sonnenbräunten Männer über den Brenner als Pioniere einer vieltausendköpfigen neuen Volksgruppe heim. Nun schließen sie erste Bekanntschaft mit Nordtirol. Sie erleben, was Zehntausende nach ihnen erleben werden.

Schmal sind die Straßen, die bergan in Stubaital führen.

Anrührend nimmt der Wagen eine letzte Kurve. Ein einzigartiger Farbenrausch blüht auf. Weit schneien die Häuser der Gemeinde Natters ihre schneefarbenen Holzdächer über die gewinkelte Gasse vor. Viele hundert gelbe Maistolben sind darunter auf Schindeln gereiht. Braun und fest laufen die hölzernen Veranden um die sichthellen, truggefähten Häuserblöcke. Die bunten Fensterläden sind weit zurückgeschlagen. Und in die Lücken zwischen den Häuserfronten sind die Grate und Rämme der nahen Berge eingesügt, als habe ein trefflicher Baumeister einst ihre steinerne Wucht mit in die Harmonie des Tiroler Dorfes einkomponiert.

Hinein ins Bergparadies!

Dröhnend langen sich Musiklängen an den Wänden, hallen schmetternd wieder. Die Trachtenkapelle drünten auf der Dorfstraße weiß die Trommeln und Trompeten zu nutzen. Breitbeinig stehen die Männer. Im Winkel wachsen ihre hellblauen Strümpfen Beine aus dem Schnee. Sie münden in abgewehrte, bräunliche Lederhosen. Über die weit und laktig die roten Röcke wehen. Kühn und verwegen sind ein wenig höher über scharfen braunen bärtigen Gesichtern die breitrandigen grünen Filzhüte gebogen.

Die Südtiroler sind aus ihrem Wagen gestetter und stehen nun stumm und überwältigt von diesem Augenblick. Völler donnern los. Die Standschützenkompanie hebt die Stutzen himmelan. Mit dünnen Rauchfahnen verweht die Salve im flaren, unendlichen Blau des Alls. Zwei kleine Kinder sind vorgetreten dem Gauleiter den Gruß des Dorfes darzubringen.

Daß die Wirklichkeit hinter diesen Worten steht, erleben die Südtiroler bald. Sie kletterten die Stiege zur Ortsgruppe hinan, sehen mit großen Augen die glänzende Rundfunkanlage der Partei, die von hier aus ihre Ankündigungen und Märche hinaus ins Dorf schmettern kann. Still und ergriffen tappen sie danach durch die Schulstube, heben die Hefte auf und saugen ihre Augen an den langentwöhnten deutschen Buchstaben und Worten fest. Das Innere eines deutschen A-Bootes, den Querschnitt durch ein Torpedo und eine Mine haben die Dor-

buben da gezeichnet. Und unzähliges Wissenswerte aus dieser großen bewegten Zeit dazu. Des Staunens unter den Südtirolern ist kein Ende. Im Geist mögen sie ihre eigenen Buben und Mädels schauen, die für wenige Wochen und Monate noch in Südtirol bleiben müssen, ehe sie dann in diese Schulstube einziehen und wieder deutschen Unterricht aus dem Munde eines deutschen Lehrers hören können.

Die Kinderstube der NSD, reizt noch ein wenig zum Verweilen. Winzia sind die Stühlen um die kreisrunden Tische, winzia die Filzavantfellen, die sauber ausgerichtet unter ein Bänkchen geschoben sind. Wie bei Schneewittchen und den sieben Aweranen! Saat einer der Südtiroler. Um sie und den Gauleiter drängt sich längst das halbe Dorf. Männer und Frauen drücken den heimkehrten Brüdern die Hände, wollen ihnen immer wieder etwas Neues, Erstaunliches weisen.

Eine einziae untrennbare Volksgemeinschaft ist es die dann — den Gauleiter und seine Kreisleiter und Gauamtsleiter inmitten — durch das Dorf hinaus zum Schießstand auickt. Unermüdlich tönt die Musik, hallen die Völler. Vom Wegesrand bricht jäh ein heller Roder in den blauen Tag. Eine junge Bäuerin steht und sinat und jodelt ein altes Tiroler Lied. Im Saalkreis um sie gruppiert sich der Aua. Jeder der Koberler sinat lauaaerzaen von dem Berahana wieder. Was für ein prachtvolles Echo! Aber als der letzte Ton verflang, kommt das „Echo“ lachend vom gegenüberliegenden Berg durch den Schnee heruntergestürzt. Es hört auf den Namen „Kranzi“ und ist sicher das blühendste fröhlichste Echo, das die Südtiroler je erlebten.

Der fröhliche Aarm will nicht enden. Jetzt haben die Stutzen das Wort. Bedächtia kletterten die Südtiroler auf die Matrassen der Schießliegestände, sie visieren scharf unter buschigen Augenbrauen. Berraort, wie lang hatten sie, die Söhne eines Andreas Hofers kein Gewehr mehr in den Händen! Nur maern mögen sie den Stutzen niederlegen. Sie lassen sich von den Einheimischen berichten, daß fast jedes Dorf in

Tirol seinen eigenen modernen Schießstand besitzt und daß in diesem kleinen Halbmillionenau bald 100 000 Mann in den Reihen des durch nationalsozialistische Initiative wiedererstandenen Standschützenverbandes stehen werden. Von vielen anderen Aufbauleistungen des neuen Deutschland hören sie noch. So viel ist es, daß sie es kaum zu fassen vermögen.

„Jeder Schritt erinnert an die Heimat!“

In der engen Wirtstube sitzen die Südtiroler dann dicht gedrängt neben dem Gauleiter und den Einheimischen. Roter Tiroler perl und funkelt vor ihnen in den Gläsern. Wie feste, aus Holz geschnitzte Kugeln ruhen die berühmten gesprengelten Tiroler Specknidel in der brühheerfälligen Tiefe des Tellers. Unvermittelt und plötzlich bricht das Echo dieses Heimkehr-Erlebnisses aus den Männern empor. Einer von ihnen spricht für alle. Ungeleut und unbedekt fallen seine Worte. Aber sie kommen aus einem über-vollen Herzen. Wir wußten, daß uns Großdeutschland mit offenen Armen aufnehmen würde so erklärt er. Aber diesen brüderlich-herzlichen Empfang haben wir doch nicht erwartet. Was wir heute sehen, hat uns tief ergriffen. Jeder Schritt erinnert uns an die Heimat. Und dann der Schießstand. Mir habn gschoss'n, dös war a Freud!

Mit glänzenden Augen schauten seine Kameraden zu ihm auf. Längst haben sie jeder zur Rechten und zur Linken ein Mädel aus dem Stubaital am Arm. Freude strahlt aus ihren gelösten Gesichtern. Und man weiß, all jene Männer und Frauen dieser 230 000 Kopf starken Südtiroler Volksgruppe, denen Nordtirol die zweite Heimat bietet, werden ihre Heimkehr nie bereuen. Schon entstehen ja überall im Gau neue, schmude Siedlungen und Bauernhöfe für sie. Aber auch den anderen — und das wird die überwiegende Zahl sein — werden zukunftsreiche Gane des Großdeutschen Reiches ein herzlichem Empfang bereiten und ihnen bald zur echten, beglückenden deutschen Heimat werden. Großdeutschland nimmt die zurückkehrenden Brüder aus dem Süden mit offenen Armen auf.

Englands Schieber sehen ihre Zeit gekommen

Amsterdam, 19. Dezember. Die Desorganisation in der englischen Wirtschaft tritt in steigendem Maße und mit einer Deutlichkeit zutage, daß auch neutrale Beobachter an der Erkenntnis nicht vorbeikommen, wie schwach und angreifbar auf wirtschaftlichem Gebiet England ist. So kommt die schwedische Zeitung „Göteborgs Handels- og Sjöfarts-Tidning“ geradezu zu vernichtenden Feststellungen über die Organisation der Kriegswirtschaft Englands und deren Schwächen überhaupt.

„Wenn auch Englands Industrie in größtem Umfang zur Kriegsproduktion übergegangen ist“, so stellt das Blatt u. a. fest. „so fehlt es doch immer noch an der Organisation. Viele von den Personen, die plötzlich zu Einkäufern für verschiedene Kriegsabteilungen ernannt wurden, werden beschuldigt, die ihnen anvertrauten Mittel zu ver-gewenden. Als Beispiel erzählte ein Parlamentsmitglied, daß einer dieser Einkäufer von einer amerikanischen Firma eine Maschine für 6000 Pfund Sterling kaufte, die er in England für 2000 Pfund hätte kaufen können.“

Besonders bedenklich müssen die Schilderungen des schwedischen Blattes über die Zustände in der englischen Auitragsvergebung stimmen. So weiß das schwedische Blatt zu berichten, daß die englische Regierung den Aua der Flugzeugfabrikanten entweder nicht brechen konnte oder nicht brechen wollte. Die Folgen dieser Haltung der englischen Regierung schildert das Blatt recht anschaulich: „Zur Vermeidung überflüssiger Arbeit dürfen die Fabrikanten ganz einfach, Rechnungen über Gesamtkosten“ einreichen, die der Staat zusätzlich eines gewissen festgesetzten Prozentsatzes, den der Fabrikant als Gewinn behalten darf, bezahlt. Der Fabrikant ist also ganz und gar von allen Kostenfragen befreit. Er braucht keinerlei Rücksicht bei Einkauf und Fabrikation zu nehmen. Der Staat bezahlt, desto größer wird der Prozentsatz.“

Es ist nicht verwunderlich, daß in den neutralen Staaten solche Zustände befreudend wirken.

„Alle Angriffsversuche nutzlos“

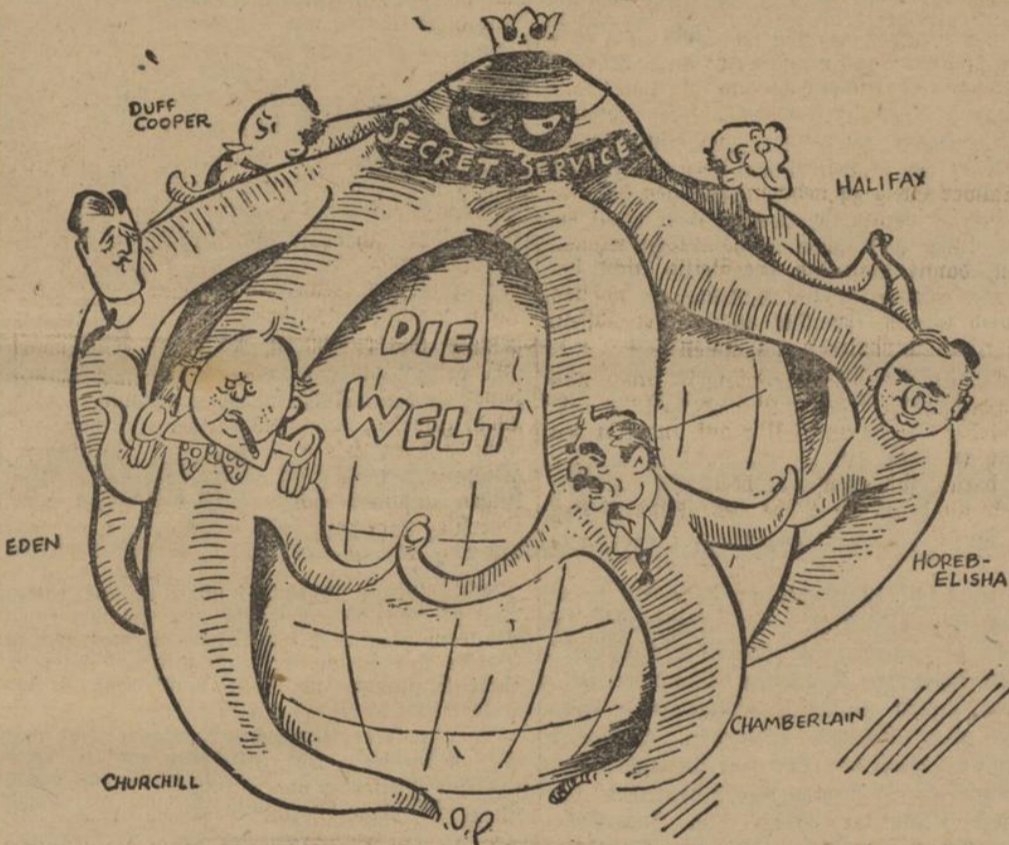
Rom bewundert deutschen Luftflug

Rom, 19. Dez. Der große deutsche Luftflug bei Helgoland wird von der gesamten römischen Presse unter Aberschriften wie „Die größte Luftschlacht seit Kriegsausbruch — Fünftägiger Kampf über der Nordsee“ an Hand des Berichtes des Befehlshabers des deutschen Geschwaders eingehend gewürdigt. Die Einzelheiten des Berichtes zeigen, wie der Berliner Vertreter des Giornale d'Italia betont, die Bedeutung dieser Luftschlacht. Sie bewiesen zusammen mit dem Kampf vom letzten Donnerstag daß alle Angriffsversuche der Engländer nutzlos und zum Scheitern bestimmt seien. Von 72 angreifenden Flugzeugen in beiden Kämpfen seien nicht weniger als 44 abgeschossen worden ohne daß sie, und das sei wohl die Hauptsache dabei, auch nur ein einziges ihrer Ziele hätte erreichen oder gar bombardieren können.

Ein Kommandeur für Nordschweden

„An der nördlichsten Grenze des Reiches“

Kopenhagen, 19. Dezember. Die militärische Verteidigung Nordlands des nördlichsten Teiles Schwedens, ist jetzt einem besonderen Chef unterstellt worden. General Oskar Angren der im Jahr 1935 als Chef des schwedischen Generalstabes den Dienst verließ, ist wieder ernannt worden und wurde zum Leiter der nördlichen Verteidigungsgruppe ernannt. In einem Tagesbefehl an seine Truppen erklärte er u. a.: „Ihr seid unter die Fahnen gerufen worden, um an den nördlichsten Grenzen des Reiches die Selbständigkeit und Freiheit unseres Volkes zu beschützen. Jeder muß den Ernst dieser Stunde und die Bedeutung dieser Aufgabe verstehen.“



Heiligabend in London

Von Hans Wendt, z. Zt. Kopenhagen

Mr. Coole hat soeben die Weihnachtspost in Empfang genommen. Gleich oben auf liegen drei von den modernen Glückwunschkarten die in aller Eile als Ersatz für die bonfottierten Modein-Germann-Karten gedruckt worden sind: auf einer davon schwebt ein Sperrballon mit dem Beschriftet: „Aber alles hinweg wollen wir für Weihnachten fröhlich bleiben“. Auch die zweite hat ein ähnliches Thema: „Nur könnt meinen Weihnachtsgruß nicht auslösen“ verkündet ein sternerflarer Winterhimmel über den weißen Dächern, die aller Verdunkelung sohn brechen. Die dritte zeigt einen armen Mann mit der Uberschrift: „Aiaa ein Weihnachtsknecht!“

Aber Mr. Coole ist keineslei Weihnachts-lächeln als er kräftelnd in seine Wohnung zurück-schrickt. All dieses Keep imifina und all dieser Verdunkelungs-Trochtopismus hänat ihm nun zum Hals heraus. An diesem 24. Dezember 1939 hat Mr. Coole der all seine mehr oder minder erfreulichen Hausbesitzerenschaften hinter dem stolzen Titel „Landlord“ verbirgt, genau so schlechte Laune als wenn in normalen Zeiten wieder einer der Bewohner seines einstföcien Putzen-Saules mit der Miets in Rückstand ge-schrieben wäre oder als ob sein kleiner Hund Bob Maenverhimmuna hätte. Beides trifft übrigens ohnehin zu: Abgesehen von uns den Deutschen die immerhin vor Rückkehr in ihr Vaterland die letzten Verbindlichkeiten korrekt abwickelten hat Mr. Coole noch einen weiteren Mieter verloren den Bankansehen in Unter-schick rechts der bei der „Expeditionarmee“ in Frank-reich steht. Und sein kleiner Bob ist fast anhaltend krank, seit er nicht mehr die gewohnten Bapen Bacon vom Morgenfrühstück abbekommt sondern sich mit geschmacklosem Ersatz beanaen muß.

Mr. Coole geht es nicht viel besser als Bob. Er selbst ist krank. Ihm bekommt der Krieg, da er

weder Jude noch Emigrant noch Heereslieferant noch Börsenjobber noch konstroe Interessent ist, herzlich schlecht. Seine Gesundheit hat unter dem dauernden Neger über den Seekrieg — Mr. Coole ist alter Nordseefahrer, ein D. und infolge- dessen mit allem unzufrieden, was in der Welt vorgeht — sowie nicht minder unter der Verdunkelung gelitten. Seit jenem 3. September hat das Licht, so scheint es, England völlig verlassen. Eine ewige Wolke von Schwärze schwebt über dem Land. Sie lastet auf allen, am meisten um diese Weihnachtszeit, in der es ohnehin nir-gendwo dunkler ist als im nebligen England. Sie verhindert das „shopping“, das doch sonst die Hauptfache der Vorweihnachtszeit war; wer hat denn Lust einzukaufen zu gehen, wenn er wegen der mangelhaften Schaufensterbeleuchtung kaum etwas sieht und jeden Augenblick in das Stadttinnere mit fürchterlichem Gedränge in den überfüllten Bahnen bezahlen muß; wenn obendrein alle Preise und Steuern derart steigen! Sie verleiht Mr. Coole und seinesgleichen auch diesen Weihnachts-abend, der doch sonst zu den heiligsten Ein-richtungen des englischen Lebens gehörte und selbst durch die grimmigsten Ereignisse nicht gestört werden durfte. Ach, seit Mr. Chamberlain zuerst ein überlebendsgroßer, für Mr. Cooles Ge-schmack allzu sentimental aufgemachter Friedens-engel und plötzlich derwaige ein zweiter Churchill, ausgerechnet den Frieden eines Sonntags zur Er-öffnung dieses verd... Krieges durchbroch, haben ansehend Sonn- und Feiertagsfriede in England aufgehört. Ueberhaupt, ganz England hat sich geändert man weiß gar nicht, wo anfangen, wenn man alles aufzählen wollte.

Mr. Coole knurrt mit seinem mißnützig dalie-genden Bob um die Wette, er ist mit sich selbst, mit der Welt und besonders mit dem Krieg un-zufrieden. Nicht einmal den traditionellen Puter hat seine Frau trotz allen Umhertelephonierens ergattern können, und an Butter haben Mr. Coole seit den letzten Wochen je ganze 85 Gramm pro Kopf und Woche von ihrem Kaufmann erhalten, sogar noch weniger, als es bei den Deutschen drü-ben gibt, aber die man sich bisher so turmhoch

erhaben fühlte ... Etwas Plumpudding und ein paar Mittelweige hat ein alter Freund aus Schottland geschickt, zusammen mit einer kleinen Bunde Whisky. Aber was sind Plum und Misteln ohne Puter? Und was ist ein Weihnachtsabend allein?

Alle die Freunde und Verwandten, die sonst alljährlich kamen oder einluden oder mit denen man sich irgendwo traf, haben abgesagt und ihrer-seits keine Einladung geschickt. Zu den Freunden nach Schottland reisen! Unmöglich, bei der dau-ernden Fliegergefahr gerade in Schottland. Zu den Freunden im Süden? Sie haben Evakuierte bei sich. Leute aus einem Liver-pooler „Elum“, und sühnen über die unlieb-samen Gäste, die auf ihre Weise „soziale Evolu-tion“ betreiben. Wo aber sind die Verwandten? Der eine Schwager, der wohlhabende Rechtsan-walt, ist nach Nordirland übergesiedelt, wo man einigermaßen weit vom Schuß ist. Der zweite dient „irgendwo in England“ bei einer Küsten-batterie, und seine Frau ist Amazone bei einem der weiblichen Chauffeurkorps geworden, bei deren Erwähnung Mr. Coole jedesmal zu kochen an-fängt. Als wenn die Weiber das Land retten könnten! Der dritte Schwager ist mit seiner Frau zu den Kindern gereist die seit September nach Cornwall evakuiert sind. Was für ein trauriges Weihnachten ohne die Kinder! Wie viele Eltern sind nicht einmal jetzt beim Fest in der Lage die Kinder zu besuchen! Oder was für ein Glend sie nach kurzem Wiedersehen zurücklassen zu müssen! Mr. Coole bedauert keinen dritten und verwünscht seinen vierten Schwager, der ihm durr geschrieben hat, er jage es vor, mit Rücksicht auf den „Black-out“ zu Hause zu bleiben, da er nicht gerade an einem Weihnachtsabend den schwarzen Tod sterben wolle.

Well, so wird man sich einsam und soaenvoll schlafen legen, wie alle Abende seit dieser Ariea begann, immer mal evorlichredend und lau-schend ob etwa die Alarmföhren alle Bewohner in die shelters“ jaen. Ruh ausgerechnet in die-ser Nacht, womöglich in diese abscheuliche Woch-hätte im Garten, wo das Regenwasser nicht mehr

ablaufen will! Allenfalls wird man nochmal den Rundfunk andrehen, um einen Bericht von den Truppen in Frankreich zu hören. Aber nein, jetzt senden sie selbst am Weihnachtsabend — wohl oder übel vermutlich weil es durch die neutra-len Länder doch bekannt wird — Nachrichten über Schiffsveranklungen! Mr. Cooles altes Seemannsherz trampft sich aufammen. Wä-tend stellt er den Apparat ab und durchwandert das Haus um nachzusehen ob auch ja kein Schimmer Licht nach draußen drinat. Weihnachts-abend — keine Gäste keine Kinder keinen Puter und kein Pich! Statt dessen Schiffsunterraane und kein Ende von diesem verd... Ariea. Da soll ein Mensch in der Haut Mr. Cooles Weih-nachtsstimmunga kriegen! —

Und vielleicht denkt Mr. Coole an das letzte Gespräch mit dem Deutschen ehe er abreiste. Wie zuverlässlich war damals Mr. Coole der Ansicht, daß im Falle einer Arieas Deutschland sehr rasch am Boden sein würde dank Plackade und viel-leicht innerer Kriehen. Wie prophetisch sah er bereits Mr. Hitler ankürt. Wie selbstverständ-lich erschien ihm ein schneller Sieg der Allierten. Wie unalukubia lächelte er zu allen oentioanen Erklärungen seines Gastes. Und nun schon Weih-nachten. Und keine Aussicht auf Englands Siea. Eher.

Mr. Coole wußt urubia an seinem alten ehr-lichen weisen Seemannsmeater Mattias durch-schrickt er das Haus. Eiltamer Weihnachts-abend mitten zwischen leeren Wohnräumen und schwaenden schwarzen Strohen.

Wenn aber Mr. Coole den Mut hätte einmal in unsere verlassene Wohnung zu gehen so würde er vielleicht ein kleines weihnachtliches Ainaen vernehmen. Denn im Schrank neben dem Kinder-zimmer in dem Daters Hofe sich ohne seinen Schlafasföhren lanaweit steht eine Schwär-zwälder Eriehurt. Sie wartet auf uns. Sie könnte Mr. Coole trösten. Oder sind die Räume leer? Ist alles dahin?

Was kann Mr. Coole wohl anders tun als sich schlafen legen?



Frankreichs Aufmarsch erschleiert: Auch die Maginot-Linie, auf deren Sicherheit sich Frankreich und noch mehr England soviel zugute tun, ist von deutschen Aufklärungsflugzeugen in allen Einzelheiten photographiert worden. Unser Bild zeigt: Mourmelon — der große Truppenübungsplatz. Mourmelon-Le-Grand ist vielen deutschen Weltkriegssoldaten wohl bekannt: noch heute ziehen sich die Schützengräben der Weltkriegszeit, infolge des Kreidebodens leicht erkennbar, durch die Umgebung des Ortes. In den Ohren französischer Soldaten hat Mourmelon denselben Klang, wie für uns Döberitz. Auf seinem Truppenübungsplatz ist mancher Schweißtropfen eines Poilus geflossen. Zu dem Übungsplatz (A) gehören das langgestreckte Barackenlager (1), das Lazarett (2), ein Feldlager (3), dessen schurmerger Reihen deutlich sichtbar sind, neben dem Flugplatz (B) mit seinen Flugzeughallen (4) befinden sich Munitionshäuser (5) und zwei Flakstellungen (6). Auch der Luftpark (C) verfügt über sechs Flugzeughallen (4). Außerdem besitzt Mourmelon einen Schießplatz für Eisenbahngeschütze (B). In einer der Eisenbahnklauen (7) erkennt man Geschützzüge (8). In der Nähe des Schießplatzes liegen unbenutzte Munitionsstände (9), die noch aus dem Weltkrieg stammen. Schließlich beherbergt Mourmelon eine Munitionsanstalt mit Füll- und Lagergebäuden (10) und einer Fabrikationshalle (11).

„Exeter“ von 50 Treffern durchbohrt

W. C. macht Geständnisse und muß die Beherrschung der Nordsee durch unsere Flugzeuge zugeben

Berlin, 19. Dezember. Nach tagelangem Schweigen hat der Erste Lügenlord seine Sprache wiedergefunden und hat über den englischen Rundfunk eine Darstellung der letzten Ereignisse gegeben, die für die englische Seemacht drei bittere Verluste gebracht haben.

Selbstverständlich hat Winston Churchill in dieser seiner Rede nicht etwa die Wahrheit gesagt. Dies hat wohl auch in England selbst niemand angenommen. Immerhin ist interessant, daß Herr Winston Churchill es nicht mehr wagte, die schweren Verluste zu bekennen, die „Graf Spee“ der britischen Marine beigebracht hat. Nachdem man tagelang der Welt vorgelesen hatte, daß die englischen Kreuzer vor der La-Plata-Mündung keinerlei nennenswerten Beschädigungen erlitten hätten und nur die „Exeter“ ein paar Treffer abbekam, hört das englische Volk nun plötzlich aus dem Munde des Ersten Lords der Admiralität den schicksalsschweren Satz: „Es ist nichts dabei, wenn man jetzt feststellt, daß zwei von den vier Geschützturen des „Ajax“ kampfunfähig waren während die „Exeter“ von nahe 40 bis 50 Treffern durchlöchert wurde. Drei Acht-Zoll-Geschütze der „Exeter“ waren vernichtet und die Verluste betragen nahezu hundert Mann, von denen die meisten getötet wurden.“ Damit gibt Winston Churchill offen zu, was er bisher so energisch bestritten hatte — daß das deutsche Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ vor der La-Plata-Mündung drei englische Kreuzer nicht nur auf das Schwere traf, sondern sie auch kampfunfähig machte.

Was die Frage der englischen Mannschaftsverluste anlangt, so wäre zu diesem englischen Zeitungsbericht zu bemerken, daß wo 70 Tote zugegeben werden, wohl beträchtlich mehr als nur dreißig Verwundete sein müssen. Hier hat der Lügenlord zweifellos noch Beträchtliches verschwiegen. Immerhin hat Winston Churchill mit diesem Eingeständnis — und wir wissen, wie schwer es ihm gefallen sein muß — abermals sein eigenes Lügengewebe zerreißen müssen. Wieder einmal hat die Gewalt der harten Tatsachen sich auf die Dauer als stärker erwiesen als alle Lügen und alle Ableugnungsversuche.

Aber nicht nur dieses Eingeständnis mußte der erste Lügenlord machen, er mußte sogar weiterhin zugeben, daß die Naziflotte und feindliche Luftwaffe ihre Wut durch gesteigerte Angriffe und Versenkungen von Schiffen in der Nordsee zum Ausdruck gebracht haben. Wir nehmen auch dieses Wort Winston Churchills mit der gebührenden Aufmerksamkeit auf, denn es besagt ja nicht mehr und nicht weniger, als daß der erste Lord der Admiralität eingesteht, daß die deutsche Kriegsmarine und die deutsche Luftwaffe tatsächlich die Nordsee beherrschen. Herr Winston Churchill gibt also endlich das zu, was er seit dreieinhalb Monaten in allen nur denkbaren Lautstärken zu bestritten sich bemühte.

Heute muß er erklären, daß Handelschiffe und bewaffnete Hilfskreuzer, bewaffnete Fischerboote und Geleitzüge mit Bomben- und Maschinengewehrfeuer ununterbrochen angegriffen wurden und daß von 24 angegriffenen Schiffen am 17. und 18. Dezember sechs auf den Grund des Meeres geschickt wurden. Diese Zahl hatten wir bisher nicht einmal gewagt, denn unsere Flugzeuge konnten zwar ihre Treffer beobachten, nicht aber die endgültige Zahl der Versenkungen.

Es ist erheitend, wenn der Lügenlord diese von der Macht der Tatsachen ihm abgepreßte Erklärung mit den Worten schließt: „Diese Handlungsweise ist die Taktik eines Verbrecherregimes, das den langen Arm unserer Seemacht auf seiner Schulter fühlt.“ Wir haben den Eindruck, daß wohl eher Herr Winston Churchill einen unangenehmen Druck auf seiner Schulter empfindet, ebenso wie wir aus diesen Äußerungen entneh-

men, daß die Wut, von der Herr Churchill sprach, bei ihm zu finden ist. Auf Seiten der deutschen Marine und der deutschen Luftwaffe herrscht im Gegensatz dazu keine Wut, sondern die frohe Gewißheit errungener Siege, denen noch viele andere folgen werden.

* Churchill, der geschwächteste aller Lügenlords, hat also wieder einmal eine Rundfunkrede gehalten. Wie man weiß, redet er nur, um „Siege“ zu verkünden, Verlogenheit und heuchlerische Verdrehung waren infolgedessen auch der Inhalt dieser seiner letzten Rede. Wohlweislich aber schweigend über die den Engländern überaus peinliche Heimreise der „Breiten“, und vor allem verlor er sein Wort über die vernichtende Niederlage, mit der die 52 britischen Bomber der modernsten Klasse am Mon-

tag den Versuch eines Angriffs auf die deutsche Küste bezahlt haben. Diese Tatsachen, aus denen nur allzu deutlich und unwiderleglich hervorgeht, wie es um die englische Herrschaft auf und über der See in Wahrheit bestellt ist, behielt der Schwindelord aus guten Gründen für sich. Vermutlich aber hatte er sie doch vor Augen, als er seine demagogische Rundfunkpredigt mit den prophetischen Worten schloß: „Für England liegt eine rauhe Zeit in der Zukunft.“ Die beste Garantie einer wahrheitsgemäßen Erfüllung dieses Satzes sind die bisherigen Leistungen unserer tapferen Seeleute und unserer kühnen Flieger.

Der Führer hat den Oberst Messerschmitt auf die Dauer von fünf Jahren zum ehrenamtlichen Mitglied des Volksgerichtshofes ernannt.

Als Sechzehnter vor polnischen Gewehren

Todesmarsch der Ostburger Volksdeutschen / Erschütternde Erlebnisberichte

Danzig, 19. Dezember. Ueber die in der Geschichte beispiellosen Grausamkeiten, mit denen die entmenschte polnische Soldateska die verschleppten Deutschen behandelte, ist in ihrem vollen Ausmaß bisher noch lange nicht alles bekannt geworden. Besonders furchtbar war das Los der Deutschen aus Ostburg, einem nahezu völlig deutschen Dorf wenige Kilometer östlich von Hohenalza. Einer von den wenigen Ostburger Deutschen, die dem grauenvollen Tod entrinnen konnten, war der Schneidermeister Erwin Boy.

In seinem erschütternden Erlebnisbericht von dem Todesmarsch der Ostburger nach Standaun laßt er: Als wir Männer nun alle dastanden, wurde uns von den Polen alles was man bei uns fand bis auf die Ringe die man wohl übersehen hatte, abgenommen. Danach wurden wir ins Dorf getrieben. Dort mußten wir mit erhobenen Armen stehen bleiben. So wurden wir fast eine halbe Stunde lang gefoltert und verhöhnt. Endlich durften wir weitergehen, aber nur wenige Schritte.

An der Kneipe des Ortes mußten wir mit dem Gesicht nach der Wand haltmachen. Jetzt sahen wir alle schon unseren Tod vor Augen, doch es war noch nicht soweit. Man ließ uns nun zu Bierern nach Luifensende abmarschieren. Hier mußten wir uns in einer Reihe auf einem Felde hinlegen. Nun wurden uns noch die Ringe von den Fingern gezogen. Wir erwarteten jetzt das Schlimmste. Es waren furchtbare Minuten. Endlich wurden die ersten Namen verlesen, und bald klangen die ersten Schüsse. Es folgte ein furchtbares herzerweichendes Stöhnen fast alle waren schlecht getroffen. Nun kam auch ich — als Sechzehnter — an die Reihe. Den ersten Schuß erhielt ich in die rechte Bauchseite. Fast im gleichen Augenblick erhielt ich einen zweiten Schuß. Es war zum Glück nur ein Streifer am rechten Oberarm. Ich stellte mich tot. Jetzt hörte ich, wie auf die letzten meiner Kameraden geschossen wurde. Ihr Stöhnen war markierender. Meine Todesangst wuchs. Nach dem letzten Schuß hörte ich wie die polnische Horde losrührte, in die Hände klatschte und brüllte: Da liegen nun die Hittleristen und ihre jüdisch-deutsche Partei!

Gleich darauf kamen zwei Männer und gruben für uns die Löcher. Mitterweile wurde es dunkel. Jetzt kam mein Grab an die Reihe. Als es fertig war, stand ich auf und bat den „Totengräber“, mir doch mein Leben zu lassen, da ich nur ein armer Schneider sei und Frau und Kind habe. Er aber zog seinen Revolver und gab einen Schuß auf mich ab, der zum Glück

fehlgang. Diesen Augenblick nutzte ich aus, entriß dem Polen seine Schußwaffe, verlegte ihm einen kräftigen Magenstoß und lief davon, was noch in meinen Kräften lag. Er folgte mir noch ein paar Schritte, ständig um Hilfe nach dem Militär rufend.

Wie in einem aufregenden Roman verfolgt man die Schilderung des Verletzten weiter. Trotz schmerzender Wunden schleppte er sich im Schein der brennenden Bauerngehöfte durch die Nacht, durch lumpyige Gräben und Wälder, immer weiter von den Ortschaften, in denen die polnische Soldateska blindlings schloß und mordete, zu den deutschen Soldaten, die ihn verbanden und ihm weitere Hilfe zuteil werden ließen.

* Dieser Tatsachenbericht spricht für sich. Obwohl er nur einen kleinen Ausschnitt eines Einzelschicksals aus dem furchtbaren Erleben der Volksdeutschen in diesen Septembertagen wiedergibt, genügt er, um die beispiellosen satanischen Grausamkeiten einer durch englische Luftschmelzung großwahnsinnig gewordenen Verbrecherklippe für alle Zeiten zum unauslöschlichen Schandmal britisch-polnischer Brutalität und Kulturlosigkeit zu stempeln.

Unsere Luftwaffe räumte auf

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet

Berlin, 19. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Westfront geringe örtliche Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Die Luftwaffe kämpfte gegen Seeziele ostwärts Schottland auf. Hierbei griffen deutsche Fernaufklärer vier englische Vorpostenboote an. Sie wurden versenkt. In den frühen Nachmittagsstunden versuchten 52 englische Kampfflugzeuge Wilhelmshaven anzugreifen. Der deutsche Flugmeldedienst erkannte frühzeitig die Angreifer. Bereits nördlich Helgoland wurden sie von Jagd- und Zerstörerflugzeugen gestellt. 34 britische Flugzeuge wurden hierbei nach hartem Kampf abgeschossen. Wir verloren zwei Flugzeuge. Einzelne feindliche Flugzeuge, denen es gelang, sich den angreifenden deutschen Jägern zu entziehen, gerieten in das konzentrierte Abwehrfeuer der Flakartillerie auf den Inseln und an der Küste. Sie mußten umkehren, ohne zum Bombenabwurf zu kommen.

Ein feiner Verein

Feine Herren sind die Londoner Lügenlords; was es mit Herrn Churchill auf sich hat, hat sich inzwischen in der ganzen Welt herumgesprochen: sein Kollege, der jüdische Kriegsminister Gore Belisha, der durch alle möglichen dunklen Geschäfte zu Reichtum gekommen ist, ist auch kein Unbekannter. Eine andere Stütze des britischen Weltreiches, Beschaffungsminister Burgin, hat sein Licht bisher jedoch in geradezu unverantwortlicher Weise unter den Scheffel gestellt und ist infolgedessen viel zu unbekannt geblieben. Daß ein Beschaffungsminister im kapitalistischen England gerade kein armer Mann sein kann, ist selbstverständlich; besonders interessant ist aber, wie Mr. Burgin sich die Voraussetzungen zu seinem wichtigen Amt „beschafft“ hat, das ihm leider politisch bisher mehr Kummer als Freude bereite, da er von der Opposition wegen seiner „Fähigkeiten“ schon mehrfach unfaßt angegriffen wurde. Daß man ihm Unrecht tut, daß er in Wirklichkeit doch ein sehr fähiger Mann ist, zeigt die Geschichte mit dem Rundfunk, die ihm 1936 passierte.

Herr Burgin war damals Verkehrsminister und war außerdem u. a. auch an einer Flugzeugfirma beteiligt. Eines Tages nun brachte der Londoner Rundfunk, der damals schon seiner Lügenkunst alle Ehre machte die Nachricht von einem Rekordauftrag für eben jene Flugzeugfabrik. Prospekte unter denen u. a. der Name des Mr. Burgin stand, wurden noch die Aktienkaufleute des Publikums. Rechtsanwalt Fletcher, ein Teilhaber des Anwaltsbüros Burgins, legte den kauflustigen Lord Scheffs über Anzahlungen auf die angeblichen Bestellungen vor. Die Aktien gingen reichlich bald aber stellte sich heraus, daß die Rundfunknachricht falsch war, daß die Anzahlungen des Prospektes erlogen waren und die Scheffs keine Deckung hatten. Die Firma ging pleite; Herr Burgin aber hatte das Seine im Trocknen.

Bei der daraufhin eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß die Unterlagen für die Rundfunkmeldung verlogen und waren. Mr. Burgin hatte sie — als Minister konnte er dies — vernichten lassen. Als die Untersuchung bei der ehrenwerten Person des Herrn Burgin angelangt war wurde das Verfahren als „ergebnislos“ eingestellt. Es ist überflüssig, besonders darauf hinzuweisen, daß die Vertreter der wackeren Flugzeugfabrik ihre Rechtsanwälte usw. sämtlich Juden waren. Was der englische Rundfunk heute ist und schon damals war, geht ebenfalls aus diesem Skandal des Beschaffungsministers hervor: eine Lügenzentrale für die kriegsbeherischenden Interessen betrügerischer Aristokratie und Lüge. Ein wahrhaft feiner Verein, die Herren Churchill, Gore Belisha, Burgin usw., die mit ihren jüdischen und nichtjüdischen Spießgesellen die Verantwortung für den jetzigen Krieg tragen, aus dem sie neue, verbrecherische Rüstungsgewinne zu machen hoffen.

Deutsche Alraeer versenkten 7 britische Schiffe

Berlin, 19. Dezember. Bei dem Anriff der deutschen Flugzeuge auf englische Vorpostenschiffe, Küstenwachboote und andere Kriegsfahrzeuge wurden, wie in London von amtlicher Seite mitgeteilt wurde, 6 Schiffe versenkt. Außer der bereits gemeldeten „Serenity“ werden die Namen folgender verlorenen Schiffe bekanntgegeben: „New Choice“, „Senclair“ und „Craigie Lea“. Ferner wurden zwei Handelsdampfer versenkt, deren Namen nicht mitgeteilt wurden. Zu diesen 6 Schiffen, deren Verlust auch Churchill in einer Rundfunkrede zugab kommt noch die bereits gemeldete Versenkung des Vorpostenbootes „Pearl“, so daß insgesamt mindestens 7 britische Schiffe von den deutschen Flugzeugen versenkt worden sind.

124 Schiffe weniger ausgelaufen

So wird Holland durch England geschädigt

Amsterdam, 19. Dezember. Im Monat November 1939 sind in den Häfen Amsterdam 155 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 861 000 eingelaufen, während im November 1938 dagegen 279 Schiffe mit insgesamt 1 694 000 verzeichnet wurden. Der Gesamtumsatzverkehr aber die niederländischen Häfen Amsterdam und Rotterdam ist im Oktober 1939 gegenüber dem Oktober 1938 eingehend von 1 690 685 Tonnen auf 1 828 814 Tonnen und ausgehend von 1 360 196 Tonnen auf 582 079 Tonnen zurückgegangen. Aus allen diesen Ziffern geht deutlich die ungeheure Schädigung der niederländischen Schifffahrts- und Hafenfreise durch England hervor.

Die Holland-Australien-Linie, die Holland-Britisch-Indien-Linie und die Holland-Ostafrika-Linie haben bekanntgegeben, daß sie sich im Hinblick auf die in der letzten Zeit stark gestiegenen Betriebskosten veranlaßt sehen ihre Frachttarife zu erhöhen. Es wird von jetzt ab ein Kratzen aufschlag auf ausgehende Frachten in Höhe von 100 v. H. anstatt wie bisher 60 v. H. berechnet werden. Auch diese Maßnahme bildet ein weiteres Beispiel für die katastrophalen Auswirkungen der völkerverderblichen britischen Seekriegführung auf den Schifffahrts- und Handelsverkehr der Neutralen.

Der italienische Unterrichtsminister Botta weilte in Athen um eine italienische Buchausstellung zu eröffnen; er sowohl als der griechische Ministerpräsident Metaxas hoben in Ansprachen die jahrhundertalten kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern hervor.

Lebensmittellisten vorzeitig gültig

Für Einkäufe an den Feiertagen

Die Lage des Weihnachtsfestes macht es erforderlich, daß die Verbraucher die für den ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag benötigten Lebensmittel schon in den letzten Tagen der Vorweihnachtswoche einkaufen. Für diesen Zweck können, wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, selbstverständlich auch schon ab 22. Dezember Einzelabschnitte der Lebensmittellisten verwendet werden, die nach ihrem Ausdruck erst für die am 25. Dezember beginnende Woche gelten. Entsprechend kann auch am Neujahr verfahren werden.

Dienstjubiläum

Der Führer und Reichskanzler hat dem Bahnhofsschaffner Heinrich Gall beim Bahnhof Calw für 25jährige treue Dienstleistung das silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen.

Große Namen aus Liebenzells Gäftebuch

Der tapfere Kommandant des Panzerschiffs „Admiral Graf Spee“, Kapitän zur See Langsdorff, weilte im Jahre 1935 als Angehöriger des damaligen Wehrmachtsamts mit Generaloberst von Reichenau längere Zeit in Bad Liebenzell. Sein Eintrag in das Gäftebuch der Stadt hat heute einen ganz besonderen Wert erlangt.

Eine Bitte an die Hausfrauen

Gute ist ein kostbarer Rohstoff. Jeder Sack, auch wenn er noch so alt und zerrissen ist, ist wertvoll. In dieser Woche sammeln die Pimpfe alle entbehrlichen Jutesäcke. Hausfrauen, habt bitte Verständnis und haltet die Säcke bereit!

Mütterkehrungen in unserem Kreis

Die Soldaten sind stolz, wenn ihnen für besondere Tapferkeit das Eiserne Kreuz verliehen wird. Und so wie die Soldaten dürfen auch die Mütter stolz sein, die zur Erhaltung des Volkes ihr Teil beigetragen haben. Und sie waren es auch! Man konnte deutlich die Ergriffenheit und die stolze Freude von ihren Gesichtern ablesen, die sie empfanden, als ihnen am Tage der Mutterkehrung die Frauenchefsleiterin das Ehrenkreuz am blauen Bande umhängte und ihnen der Ortsgruppenleiter die Ehrenurkunde übergab.

In Simmozheim hatte dieser in einer Ansprache die Bedeutung des Tages gewürdigt und verkündet, daß 69 Frauen in Simmozheim mit der Auszeichnung bedacht werden können. Auch in einigen Liedern, gesungen von der NS-Frauenenschaft, wurde den Müttern eine Guldigung dargebracht. Der Gruß an den Führer und die Wieder der Nation schlossen die schöne Feier würdig ab. Anschließend folgte der gemütliche Teil, wobei die Jugendgruppe mit einem zeitgemäßen Spiel sehr zur Erheiterung der Anwesenden beitrug. In den Pausen sorgte die Musikpelle mit flottgespielten Märschen ebenfalls für frohe Stimmung. Mit einer Auf- führung durch die Kinder endigte die Veranstaltung.

In Wildberg hatte die Ortsgruppe der NSDAP die kinderreichen Mütter in das Gasthaus „Zum Hirsch“ zur Ueberreichung der verliehenen Ehrenkreuze eingeladen. 114 Müttern konnte das vom Führer gestiftete Ehrenkreuz

verliehen werden. Nach einer kurzen Feierstunde, durchgeführt vom BDM, sprach der Ortsgruppenleiter, Hg. Götttsheim, über Sinn und Zweck des Ehrenkreuzes. Er beglückwünschte die Mütter und übergab ihnen die Ehrenkreuze. Bürgermeister Frauer beglückwünschte im Namen der Gemeinde die einzelnen Mütter und dankte ihnen für die Kinder, die sie dem Staate geschenkt haben. Er stellte fest, daß die geehrten Mütter insgesamt 761 Kinder geboren haben, was einem Durchschnitt von mehr als 6,1 Kindern entspricht. Ortsgruppenführer Schächinger von der Ortsgruppe der Kinderreichen richtete ebenfalls Worte an die erschienenen Mütter. Die ganze Feier wurde umrahmt durch Musikstücke und Gesangsvorträge von Hauptlehrer Hummel und Frau Erna Bayerlein.

In Deckenpfronn waren es 75 Mütter,

„Krieg in und um Calw vor 300 Jahren“

(1. Fortsetzung)

Der Rheingraf war recht ungnädig, daß Holz noch nicht abmarschiert sei; ob er den Marschbefehl nicht erhalten habe? Doch bald stellte sich heraus, daß dieser Befehl den Tag zuvor bei Tiefenbronn dem streifenden Feind in die Hände gekommen war. Das war ein untrüglicher Beweis dafür, wie nahe die Gefahr und wie notwendig sofortiges Handeln war. Wo denn Gütlingen stede? Der Feind sei doch schon mit elflichen tausend Pferden durch Leonberg marschiert, die Spitzen hätten schon Rutesheim und Tiefenbronn erreicht; Gütlingen sei daher eiligst überall zu suchen und zu höchster Eile anzuhornen.

Als Holz wieder in Liebenzell ankam, hörte er von Flüchtlingen, daß der Feind mit 4-500 Pferden zwischen Weil der Stadt und Zell gegen Tiefenbronn passiert sei; Gütlingen sei jetzt in Calw eingetroffen. Kurz darnach kam dessen Regimentschultheiß Christoph Beutelsbacher persönlich zu Holz, um das Eintreffen Gütlingens in Calw zu melden. Holz gab dem Boten sofort „bei Verlust Lebens und Lebens“ den Befehl mit, Gütlingen zum sofortigen Aufbruch zu mahnen, am andern Morgen zwischen 7 und 8 Uhr zu Neuenbürg auf dem Renzelsbous-Platz zu erscheinen und den Weg über die Calver Steig zu nehmen, wogegen die Baggage die Hirschauser Steig und das Fuchsvolk die Zeller Steig (also gegen Schömberg) nehmen sollten, damit man sich gegenseitig nicht behindere, „item bei Beschluß ihne zum höchsten ja durch Gottes Barmherzigkeit bitten lassen, seine Viertelstunde zu verabsäumen“.

Auf Grund dieses Marschbefehls brach nun das Holzische Fuchsvolk aus Liebenzell am 19. September abends um 6 Uhr auf und trat den Marsch nach Neuenbürg an. Gütlingen dachte nicht daran, sich ebenso zu beeilen; er glaubte einfach nicht an die Nähe des Feindes, ließ vielmehr noch seine Frau von Liebenzell nach Calw kommen und marschierte erst am 20. September nachmittags um 3 Uhr von Calw aus ab. Es mag ein wunderlicher Zug gewesen sein, der da auf holprigen Wegen die Hirschauser Steig hinauf sich über Jagsloch Neuenbürg zu bewege. Nicht nur die schweren „Stüde“ (Geschütze) galt es wegzuschaffen, Gütlingen hatte auch sonst eine hohe Verantwortung. Ihm waren von Tübingen aus ganze Wagen voll Kostbarkeiten des Hofes und der Gellente anvertraut worden, die in Sicherheit gebracht werden soll-

denen Ortsgruppenleiter Lutz in einer im Saale der Felsenburg gehaltenen Feier das Ehrenkreuz überreichen konnte. Es waren verliehen worden 15 goldene, 17 silberne und 43 bronzene Ehrenkreuze. Der Ortsgruppenleiter übergab sie nach einer herzlichen Ansprache. Die NS-Frauenenschaft hatte für eine wohlbestellte Kaffeetafel gesorgt und Hauptlehrer Schmid für die Verschönerung der Feier durch sinnvolle Dichtervorte und geeignete Liedvorträge, welche HJ, BDM und NS-Frauenenschaft vortrugen.

In Unterhaugstett konnten 21 kinderreiche Mütter in einer Feier der NSDAP mit dem vom Führer gestifteten Ehrenkreuz der deutschen Mutter geschmückt werden. Drei Mütter erhielten das goldene Ehrenkreuz. Unter Anteilnahme der Familienangehörigen, des BDM und der HJ verlief der Nachmittag mit Vorträgen, Gesang und Spielen aufs schönste.

ten; außerdem hatte er noch ein Gefolge von flüchtigen Angehörigen der Tübinger Universität, die sich vor den herannahenden Kaiserlichen zu retten gedachten.

Gegen 9 Uhr des Abends kam Gütlingen in Neuenbürg an; man quartierte sich teils im Städtchen, teils im Schloß ein. Kaum lag alles in der ersten Ruhe, als die Reiter des Johann von Werth das Städtchen überfielen, rasch den schwachen Widerstand brachen und die kostbare „Baggage“ Gütlingens wegnahmen. Im Städtlein wurde alles kurz und klein geschlagen. „Dem Feindt (Gütlingen) wurde eine ziemliche Anzahl, sonderlichen von den zwei Compagnieen zu fuß, das meiste nidergemacht, von den Unfrigen aber ganz keiner Todt geblieben, sondern allein zwei gequetscht (verwundet) worden, und seindt dem Feindt in diesem Treffen sechs Stück Geschütze, darunder vier halbe Karthäusen, drey Standarden, und ein Fändlein abgenommen worden, Ingleichen fünfß Munitionswägen samt alle pagagay und eine gute Anzahl Pferd erobert und bekommen worden.“

Nur etwa 100 Gütlingensche Reiter entkamen, die sich in Baden-Baden bei den andern württembergischen Truppen des Oberleutnant vom Holz sammelten. Gütlingen wurde selbst gefangen, später zur Verantwortung gezogen und seiner Charge entkleidet. Er entschuldigte sich damit, daß der Transport der Geschütze und Wagen, die schadhast und der Herstellung bedürftig gewesen seien, auf den schlechtesten Straßen unmöglich gewesen sei, ohne daß sie in Calw durch die Handwerker wieder reisefähig gemacht worden wären. Nach dem Sprichwort „Es gebe nichts, was nicht auch seinen Nutzen habe“, sei sein Unglück mehr zum allgemeinen Wohl gewesen, denn wäre Johann von Werth nicht unermuteterweise auf ihn (Gütlingen) gestoßen, so hätte er den Rheingrafen bei Etlingen anfallen und vor allen Dingen dem Oberleutnant vom Holz den Paß zwischen Baden und Reßl abschneiden können.

In Calw selber war man damals anderer Ansicht: Es sei unverantwortlich von Gütlingen gewesen, daß er sich noch trotz mehrfacher Warnung in der Stadt so lange verweilt habe. Seine Antwort auf diese Mahnungen, insbesondere von seiten des Oberleutnant vom Holz, sei nur gewesen, er wisse selber, wann er zu marschieren habe. Seine Leute habe man noch auf dem Marktplatz von Malvasier berauscht gesehen, als schon Werths Reiter vor dem Tor

erschienen. Offenbar hatte Gütlingen den Calweren auch noch den unverständlichen Rat gegeben, die Tore zu schließen und niemand zu öffnen, angeblich um streifende Parteien abzuhalten; in der Tat aber zu dem Zweck, um dadurch die Verfolger aufzuhalten und selber Zeit zu gewinnen. Bekanntlich hat dieser Auf-enthalt, wenn er auch nur sehr kurz war, den Zorn Werths erregt, so daß er seinen Soldaten die Stadt zur Plünderung überließ; sie ging in den nächsten Tagen völlig in Flammen auf.

(Schluß folgt)

Eine Freifahrt mit dem „Elektrischen“

Der Montag war für die Schüler aus den Ortschaften des hinteren Leonberger Bezirks ein Festtag. Nachdem der Ausbau der Eisenbahn für elektrisch betriebene Züge bis Weil der Stadt fertiggestellt ist, konnte vorgestern die Strecke in Betrieb genommen werden. Am den Schülern eine Freude zu machen und ihnen für zeit- lebens eine angenehme Erinnerung zu geben, hatte die Eisenbahnverwaltung einige hundert Schüler aus Weil der Stadt, Dägingen, Mer-lingen, Malmsheim, Remmingen und Rutesheim zur Freifahrt nach Stuttgart eingeladen.

So etwas passiert selten, vielleicht alle halb Jahrhundert einmal. Die Freude der Kinder war auch dementsprechend. Sie erhöhte sich noch, als weibliche Bahnbeamte mit großen Tüten durch den Zug gingen und jedem Fahrgast eine knusprige Schneedemmel verabreichten. Außerdem erhielt jeder Schüler noch zwei Ansichtskarten mit anziehenden Bildern aus dem Eisenbahnbetrieb. Bis zur Rückfahrt der Schüler von Stuttgart verblieb ihnen genügend Zeit, um das Treiben auf der Stuttgarter Weihnachtsmesse anzusehen.

Aus den Nachbargemeinden

Rottfelden, 19. Dez. Der NSB-Kindergarten, der seither nur ein Erntekindergarten war, wird dieses Jahr als NSB-Hilfskindergarten den Winter über weitergeführt. Am letzten Sonntag hatte die Kindergartenleiterin, Annemarie Bott aus Birkenfeld, die Kinder mit ihren Eltern zu einer fröhlichen, wohlgelungenen Weihnachtsfeier in den Kindergarten geladen. Der Ortsbeauftragte sprach der Kindergartenleiterin den Dank für ihren Fleiß und ihre Mühe aus. — Am Sonntagabend hielt auch der BDM seine Weihnachtsfeier in dem Raum des Kindergartens ab. Bei Kaffee und Kuchen verlebten die Mädchen ein paar frohe Stunden.

Neue Feldpostanschrift für Luftwaffe

Für die Zustellung der Feldpost an Angehörige der Luftwaffe ist eine neue Regelung getroffen worden. Die Feldpostanschrift für die dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe unterstellten Luftwaffeneinheiten ändert sich dahingehend, daß in Zukunft vor der Feldpostnummer der Kennbuchstaben L und hinter der Feldpostnummer der Ortsname des zuständigen Luftaufpostamtes einzufügen ist. In der Anschrift von Luftwaffeneinheiten, die dem Oberbefehlshaber des Heeres unterstellt sind, tritt gegen das bisherige Feldpostverfahren keine Änderung ein. Die Benachrichtigung über die neue Feldpostanschrift erfolgt durch die Soldaten der betreffenden Luftwaffeneinheiten. Die von diesen mitgeteilte Änderung der Feldpostanschrift ist genau zu beachten.

Oberst Lindeblatt

Roman eines Kämpfers von Ulrich Sander

Copyright 1939 bei Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg i. O.

Wenn wir aber gebeten wurden, am Vesper oder gar auch zum Abendbrot zu bleiben, und mit dem Oberleutnant und dessen Gattin zu Tisch gehen durften, war es höchste Ehre.

Die breit und fest eingerichtete Wohnung, wohl im Stil einer vergehenden Zeit, aber eigenwillig und von eigenem Leben erfüllt, nahm reslos auf. Man war gefangen. Hier war die Wohnung nicht die Hauptsache, wie so oft in jenen Zeiten, sondern sie diente den Menschen: dem Oberleutnant und einer hochgewachsenen, sehr bestimmten in ihrer Eigenart auch schönen Frau, die hier so sicher befehlt wie ihr Gatte draußen im Dienst.

Man durfte sich an allem satt sehen, über alles laut und deutlich sich aussprechen, alles berühren, sich auch satt essen und satt trinken. Eine breite und behagliche Lebensführung, durchaus natürlich und ungezwungen, fesselte und ließ dennoch entfallen.

Eine Fülle packender Erinnerungen aus aller Welt nahm gefangen. Hier waren nicht kleine Nippes mit einer Scheintradition aufgebaut oder aufgehängt, an denen die Menschen in kleinlicher Eitelkeit hingen, weil sie selber schwach waren, sondern hier lag und stand Selbstverlebens und Selbstbewiesenes. Selbstdurchgemachtes und Selbstbewiesenes.

Hier wohnte ein kriegerischer Mensch in des Wortes besser Bedeutung.

Und der Oberleutnant hielt haus in der behaglichen Breite des größeren Bauern. Er saß der vielförmigen Tafel vor und langte gehörig zu, liebte ein gutes Glas, auch deren mehrere, konnte erzählen und konnte auch zuhören.

Seine Freude war der leise Spott. Aber auch über sich selber. Zu seiner Frau sagte er stets „Mudding“. Aber es war zu merken, daß sie ihm untertan war, auch wenn er sich vor ihr beugte.

Eines warmen Sommerabends saßen wir draußen in der gedeckten Veranda. Es war schon die Zeit, daß die Grillen zirpten. Man hörte aus der Ferne den Zehnuzug aus dem Binnenland heranpölkern. Gleich darauf blies es Zapfenstreich. Der Lärm der Schule verstummte. Nur Türen klapperten: Der Tagesdiensttunde ging die Stuben ab. Es war weich und milde draußen, als käme die Nacht selber zu uns.

Der Oberleutnant hatte eine leichte weiße Tropenjacke an. Die Frau machte es sich bequem und las auf ihrem Liegestuhl unter einer Stehlampe. Wir tranken eine Bowle von ersten Pfirsichen.

An diesem Abend haben wir wohl viel durcheinandergesagt. Aber jede Frage bekam ihre Antwort.

Wir fragten nach China und Südwest. Da ging der Oberleutnant in sein Zimmer und kam mit einem Arm voller Mappen wieder: Aufnahmen und Urkunden aus jenen Feldzügen. Von Seefahrten und weiten Reisen. Zu jedem Bild ein paar Stichworte. Einprägsam und unvergänglich.

Es wurde elf Uhr, und es wurde Mitternacht. Wir fragten, ob wir nun gehen möch-

ten. Nein, nein, wir sollten nur bleiben, so lange es uns beliebt! Man gehe hier spät zu Bett. Und freue sich immer über Gäste.

Wir fragten wohl auch viel über die politischen Verhältnisse. Und bekamen leise und besorgte Antwort.

Und dann fragten wir nach Krone und Kaiser, Inhalt zahlreicher langer Nachtwanderungen. Zweifel und Hoffnung zu gleicher Zeit.

Leise und wie beschwörend, sagte er als einzige Antwort auf unsere Fragen: „Gott schütze ihn und sei mit uns allen!“

Wir gingen. Aber wir konnten diese Nacht nicht schlafen, sondern blieben bis zum Frühbad beisammen.

Die Stadt befand sich in feistlicher Erregung. Sie lag tief im Schnee. Ostwind wehte und brachte kalte, doch klare Luft. Alle Menschen hatten Tränen der Kälte in den Augen, Tropfen unter der Nase und einen dampfenden Atem, aber rote Bäden. Dazu die sonntägliche Kleidung. Es war ein Tag, um seinen Pelz zu zeigen.

Der Himmel dunkelblau vor Klarheit und Kälte. Als sähe man tief in den Weltraum. Vor ihm aber leuchteten die besonnten, grellen Schneedächer, flatterten die Fahnen und erhoben sich die Türme, leuchtend der trocken-gestorene, sonst so samtig-leuchtete Backstein. Jedes kleine Fensterchen, jede Luke hatte seinen Schneepelz auf der Fensterbank.

Alle Schatten aber waren prenzischblau. Der Kaiser hatte heute Geburtstag!

Oberleutnant Lindeblatt, als der Älteste der Garnison, stand mit seinem Adjutanten vor dem Hotel „Rönia von Breuker“ und nahm

nach dem feierlichen Gottesdienst die Parade ab.

Um ihn herum in ehrerbietigem Abstand der Bürgermeister, der Landrat, der alte Pastor, die Offiziere des Beurlaubtenstandes aus Stadt und Land, riesige Kürassiere und Mänen und Gardisten und Grenadiere, versehen mit den fliegenden und flatternden Sonderzeichen ihrer Regimenter, aber auch kleine, biddliche und untersekte Leute der Linie, die statt der Namenszüge nur Zahlen auf den Ackselstücken trugen.

Etwas abseits hatten sich, unter Führung von Konul Undersson, einige Zivilisten eingefunden, die, ohne jeglichen militärischen Rang, wohl in ihrer Eigenschaft als alteingesessene Bürger der Stadt und recht beträchtliche, damit in besonderem Maße staatserkhaltende Steuerzahler an der Parade teilzunehmen für notwendig und schicklich erachtet hatten. Sie nahmen sie nicht gerade mit ab, aber man konnte an ihnen nicht anders vorbei.

Sie pflegten seit Gründung der Kriegsschule etwa dort auf dem Straßensbord zu stehen, wo der kommandierende Oberleutnant, Hauptmann oder Rittmeister sich umzuwenden pflegte und laut und schneidig „Ach—tung... Die Aulen — ülinks!“ in die heranwachsende Kolonne der Kriegsschule hineinzuwerfen hatte. Vor den Honoratioren, deren keiner unterließ, auch der greise Ohm Undersson nicht, den Zylinder zu lüften, flogen dann bereits die Beine der Fährliche aus den langen, grauen Mänteln, die so ganz anders ausfahen als die schnittigen Extramäntel, in denen sie sich sonst bewegten.

(Fortsetzung folgt)

Sonderzulagen für Waldbarbeiter

Im Einvernehmen mit dem Reichs Ernährungsminister gibt der Reichsforstmeister für die Anerkennung von Waldbarbeitern als Schwer- oder Schwerstarbeiter, wenn sie bei der Fällung und Bringung des Holzes beschäftigt sind, Richtlinien bekannt. In der Ebene und im Hügelland kann, sofern alle sonstigen Voraussetzungen zutreffen, ausnahmslos nur die Sonderzulage für Schwerarbeiter gewährt werden. Im Hoch- und Mittelgebirge gebührt im allgemeinen die Sonderzulage als Schwerstarbeiter. Aber auch hier ist immer zu prüfen, ob die Arbeitsverhältnisse derart schwierig sind, daß die Anerkennung als Schwerstarbeiter gerechtfertigt ist. Die Höhenlage kann für sich allein nicht ausschlaggebend sein.

Der Frühklub vor Sonntagen

Ausreichende Freizeit für berufstätige Frauen

In seinem Begleitersatz zur neuen Arbeitsschutzverordnung gibt der Reichsarbeitsminister auch Richtlinien für die Verkürzung der Arbeitszeit. Das Gewerbeaufsichtsammt kann Verkürzungen der Arbeitszeit anordnen, wenn der Arbeitsschutz dies dringend erfordert. Verkürzte Arbeitszeiten an einzelnen Werktagen können angeordnet werden, um verheirateten Frauen, insbesondere solchen mit Kindern, die Versorgung ihres Haushaltes zu ermöglichen; den Frauen muß auf jeden Fall genügend Zeit zur Beschaffung von Bezugsgut und zu einem geordneten Einkauf zur Verfügung stehen.

Hinsichtlich der Jugendlichen erklärt der Reichsarbeitsminister, daß im allgemeinen der freie Nachmittag an Samstagen beibehalten werden soll und zwar auch dann, wenn Mehrarbeit geleistet wird. Führt die Freigabe des Samstagnachmittags zu erheblichen betrieblichen Schwierigkeiten, so ist Freizeit am Nachmittag eines anderen Werktages zu gewähren. Der Vormittag soll nur in Ausnahmefällen gewählt werden, da ein arbeitsfreier Nachmittag zur Erholung und Ausspannung und gleichzeitig zur Durchführung der vormilitärischen Jugendertüchtigung dringend notwendig ist. Wenn kein Einverständnis zwischen den Beteiligten erzielt wird, ist vom Gewerbeaufsichtsammt nach Anhörung des Beauftragten des Reichsjugendführers eine zwingende Regelung zu treffen.

Die Landeshauptstadt meldet

Auch in diesem Jahr veranstaltete das Rückwandereramt, Zweigstelle Stuttgart, der Auslandsorganisation der NSDAP, eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier. Der feierlich geschmückte Saal des „Königs von Württemberg“ war bis auf den letzten Platz von Rückwanderern aus fast allen Kontinenten, unter ihnen auch viele Palästina-Deutsche, gefüllt. Gauhauptstellenleiter Moschad, der Leiter der Zweigstelle Stuttgart des Rückwandereramts, entbot im Auftrag des Gauleiters der Auslandsorganisation herzliche Willkommensgrüße. Sein besonderer Gruß galt dem amtierenden Landesgruppenleiter von Palästina, Schwarz.

Die Torfschule in der Dorfstraße, eines der ältesten Stuttgarter Schulgebäude, das zuletzt als Gewerbeschule diente, wird wegen Baufälligkeit abgebrochen werden; es soll auf dem Gelände ein Parkplatz errichtet werden.

Abends fuhr in der Ulmer Straße ein Personkraftwagen gegen ein vor ihm fahrendes Pferdewerks. Der Lenker des

Fuhrwerks fiel durch den Anprall vom Wagen und wurde überfahren. Seinen schweren Verletzungen ist er kurz darauf erlegen. Der Fahrer des Kraftwagens wurde am Hals und an der linken Hand verletzt. — Ein 45jähriger Mann kam bei der Kreuzung Heilbronner und Wolfstrasse, als er auf einen Straßenbahnwagen während der Fahrt aufspringen wollte, zu Fall; er zog sich dabei Verletzungen im Gesicht und an den Knien zu.

Die erste Ferntrauung in Stuttgart

Stuttgart. Stuttgart hatte in diesen Tagen seine erste Ferntrauung zu verzeichnen. Sie wurde vom ersten Standesbeamten, Stadtmann Ruoff, in dem vor einigen Jahren der neuen Zeit entsprechend umgestalteten würdigen Trauzimmer in besonders feierlicher Weise vor-

genommen. Nachdem die Braut, eine zur Zeit beim weiblichen Arbeitsdienst in Stuttgart tätige Bürgermeisterstochter aus Hohenjollern, mit ihren Trauzugehen Platz genommen hatte — der Stuhl neben ihr blieb leer —, wies der Standesbeamte auf die Bedeutung der Verbindung über die Ferntrauungen hin und gab bekannt, daß der in der Ferne weilende Bräutigam vor seinem Abteilungscommandeur im Beisein zweier Zeugen die Erklärung abgegeben habe, mit Fräulein K. die Ehe eingehen zu wollen. Die Frage des Beamten, ob sie bereit sei, mit dem Unteroffizier J. die Ehe einzugehen, wurde von der jungen Braut mit einem freudigen Ja beantwortet, worauf der Standesbeamte im Namen des Reichs die Ehe für rechtmäßig geschlossen erklärte und die Neuvermählten herzlichst beglückwünschte.

Weihnachtsrezepte für die Hausfrau

Kuchen und Gebäck — billig und gut
Weihnachtsgebäck (ungefähr 250 Stück)

1 1/2 Kilogr. Mehl, 1/2 Kilogr. Zucker, 4 Eier, 1/2 Liter Milch, 125 Gramm Fett, 1 Paket Backpulver, 1-2 Löffel Kakao.

Butter, Eier und Zucker werden schaumig gerührt, dann fügt man Mehl, Milch und zuletzt Backpulver hinzu. Kakao wird mit einem Viertel des Teiges vermischt und als Häufchen auf die rund ausgeförmten Plätzchen gesetzt — etwa in Kuhgröße — und gebacken, bis die Plätzchen goldgelb sind.

Apfelfuchen
125 Gramm Weizenmehl, 125 Gramm Grieß, 150 Gramm Zucker, 1 Ei, knapp 1/2 Liter Milch, 1/2 Päckchen Backpulver, 750 Gramm Äpfel (etwa 6 Stück).

Alle Zutaten außer dem Mehl, Backpulver und Äpfeln werden gut miteinander verrührt und eine Stunde stehen gelassen. Dann fügt man das mit dem Backpulver gemischte, gesiebte Mehl hinzu und füllt den Teig in eine gefettete Springform. Die geschälten Äpfel werden in Viertel geschnitten, der Länge nach eingeritzt und fransförmig auf den Teig gelegt.

Nußkuchen
250 Gramm gemahlene Haselnüsse, 125 Gr. Grieß, 1/2 Liter Milch, 1 Backpulver.

Alle Zutaten werden miteinander verrührt, dann eine Viertelstunde stehen gelassen. Den Teig füllt man in eine gefettete Springform oder Napfkuchenform; backt etwa eine Stunde.

Viertelfenchuchen
2 Tassen Hafersflocken, 1 Tasse Mehl, 1 Tasse Zucker, 2 Teelöffel Zimt, 2 Eßlöffel Kakao, abgeriebene Zitrone, 125 Gramm Korinth, 1 Backpulver, 2 Tassen Milch.

Alle Zutaten werden zu einem glatten Teig verrührt, den man 1-2 Stunden ruhen läßt. Dann in eine gefettete Napfkuchenform füllen, etwa 1/2 Stunden backen.

Hafersflockenmatronen
4 Tassen Hafersflocken, 2 Tassen Zucker, 2 Teelöffel Mehl, 2 Teelöffel Backpulver, 80 Gramm Fett.

Alle Zutaten werden miteinander verknetet, dann mit dem Teelöffel Häufchen auf ein gefettetes Blech gesetzt, backen.

Hafersflockenspriggebäckenes
80 Gramm Fett, 150 Gramm Zucker, 100 Gramm Mehl, 200 Gramm gewiegte Hafersflocken, 1/2 Liter Milch, 1 Teelöffel Zimt, 1 Eßlöffel Kakao, 1/2 Päckchen Backpulver.

Zu dem schaumig gerührten Fett wird der Zucker gegeben, dann die anderen Zutaten ab-

gewechselt mit der Milch. Den Teig spritzt man in Ringform auf ein gefettetes Blech oder setzt mit dem Teelöffel Häufchen darauf. Etwa 30 Minuten Backzeit.

Lebkuchen

500 Gramm Mehl, 500 Gramm Runkelhonig oder Honig, 125 Gramm Zitronat oder Orangat, evtl. statt dessen kurz eingeweichte Pflaumen, 60 Gramm Nuxkerne oder Mandeln, 1 Eßlöffel Zimt, 1 Eßlöffel Kakao, 1 Messerspitze gemahlene Nelken, 10 Gramm Hirschhornsalz, 1-2 Eßlöffel lauwarmes Wasser. Zum Guß: 125 Gramm Puderzucker, 2 Eßlöffel heißes Wasser.

Den Honig läßt man bei milder Wärme zerfließen. Das Mehl wird mit den Geschmackszutaten gemischt und mit dem flüssigen, aber nicht heißen Honig und dem mit Wasser aufgelösten Hirschhornsalz zu einem festen Teig geknetet. Vorteilhafter läßt man den Teig einige Tage an einem kühlen Ort ruhen. Man kann ihn jedoch auch sofort weiterverarbeiten. Der Teig kann entweder auf einem bemehlten Backblech ausgerollt und ausgeförmten und auf einem gefetteten Backblech gebacken werden. Andernfalls rollt man den Teig unmittelbar auf einem gefetteten Blech 1/2 Zentimeter dick aus, backt ihn bei mittlerer Hitze gar und schneidet sofort in passende Stücke, wenn die Platte aus dem Ofen kommt. Zur Glasur wird der Puderzucker mit dem heißen Wasser verrührt; die Plätzchen werden heiß damit bestrichen. Buntzucker kann als Verzierung daraufgestreut werden.

Zusätzlich gewirkte Stoffhandschuhe

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete gibt bekannt, daß ab 18. Dezember 1939 auf den Sonderabschnitt II der Reichskleiderkarte für Männer und Frauen zusätzlich je ein Paar gewirkte Stoffhandschuhe an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden kann. Eine Anrechnung auf die Teilabschnitte der Reichskleiderkarte erfolgt nicht. Diese Freigabe auf den Sonderabschnitt II ist ausdrücklich auf gewirkte Stoffhandschuhe beschränkt. Strichhandschuhe fallen also nicht unter diese Regelung; diese dürfen nach wie vor nur gegen Abtrennung von fünf bzw. sieben Teilabschnitten verkauft werden. Die Gültigkeit des Sonderabschnitts II erlischt mit der Gültigkeit der Reichskleiderkarte. Wer daher für den Winter keine Handschuhe mehr benötigt, kann sich diese zusätzlich Bezugsmöglichkeit für den Erwerb eines Paares Sommerhandschuhe ausnutzen.

Neues aus aller Welt

Zwei Volkschädlinge hingerichtet

Berlin, 19. Dezember. Am Dienstag wurde der am 17. November 1911 in Frauenkirchen geborene Franz Bogner hingerichtet, der vom Sondergericht Wien wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Bogner tauchte in Frauenkirchen Frauen auf, an denen er sich ohne Grund rächen wollte, weil sie ihn nicht erbt hatten: er wollte sie aus dem Hinterhalt erschließen. Zwei verlebte er, eine — ein 16jähriges Mädchen — tötete er dabei. — Ebenfalls ist der vom Sondergericht Königsberg wegen Verbrechens nach § 4 der Verordnung gegen Volkschädlinge zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Kurt Jeworret aus Gelsenkirchen hingerichtet worden. Jeworret hatte sich Mitte Oktober 1939 in Jüterburg als Verwandter eines im Polenfeldzug Gefallenen ausgegeben, sich an dessen Nachlass vergriffen und unter Ausnutzung des Mitleids seiner Volksgenossen umfangreiche Betrügereien begangen.

Brandstifter zum Tode verurteilt

Kiel, 19. Dezember. Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht hat den fast 19jährigen Arthur Waller aus Bilsen, Kreis Pinneberg, wegen vorsätzlicher Brandstiftung zum Tode verurteilt. Waller hat in der Nacht zum 14. Dezember in

U-Boot in Front

Kapitänleutnant a. D. Joh. Spiess, Schüler und Nachfolger des U-Boothelden Otto Weddigen, Kommandant von U 9, U 19, U 135, erzählt seine Kriegserlebnisse vom 24. Dezember ab in der

Schwäbischen Sonntagspost

Bilsen aus Rache die Mühle seines Arbeitgebers, des Mühlenbesizers Wilde, angezündet. Dabei ist ein Gesamtschaden von 100 000 Mark entstanden, darunter allein an Futtermitteln 60 000 Mark. — Wer sich heute in Kriegszeit an lebenswichtigen Gütern des deutschen Volkes vergeht, hat Mitleid nicht zu erwarten.

Der Besuch in Tätigkeit

Rom, 19. Dezember. Der Besuch ist plötzlich in eine außerordentliche Tätigkeit getreten. Während der vergangenen Nacht sah man einen weiten Feuerschein am Himmel, wie man ihn während des ganzen vergangenen Jahres nie beobachten konnte. Aus dem Kratermund, der sich am 8. August geöffnet hat, ist ein Lavastrom hervorgetreten, der in einer Breite von 25 Metern nach drei verschiedenen Richtungen vorwärtsstößt. Ernste Gefahr besteht jedoch nicht, da die Lava bereits stark abgekühlt ist.

Stuttgarter Schlachtwiehmärkte

vom Dienstag, 19. Dezember

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Rpt.: Cysten a) 43 bis 45,5 b) 41,5 c) 36,5; Bullen a) 42 bis 43,5 b) 39; Rülhe a) 41,5 bis 43,5 b) 35,5 bis 39,5 c) 26 bis 33,5 d) 16 bis 22; Ferkeln a) 41,5 bis 44,5 b) 39,5 bis 40,5 c) 36,5; Kälber a) 63 bis 65 b) 57 bis 59 c) 47 bis 50 d) 40; Lämmer und Hammel b) 44 bis 48 b) 2) 43 c) 42; Schafe a) 38 bis 40 b) 32 bis 35 c) 28 bis 30; Schweine a) 55,5 b) 1) und b) 55,5 c) 54,5 d) 51,5 e) 49,5 f) — g) 55,5. — Marktvorlauf: alles auerzettelt.

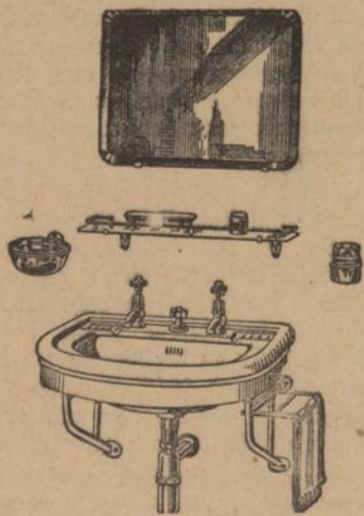
NS.-Presse Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13.

Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamthalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigenteil

Friedrich Hans Scheele; Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw, Rotationsdruck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Sanitäre Anlagen

in jeder Art



Wilhelm Wackenhuth
Biergasse 4-6

Wer täglich liest sein Heimatblatt, an alle Welt stets Anschluß hat!

Für die Jugend die praktische

Taschenapotheke

als Weihnachtsgeschenk

aus den Apotheken des Kreises Calw

Zuchtvieh-Versteigerung in Blochingen

Am Freitag, den 29. Dezember 1939, findet in der Tierzucht-halle in Blochingen/N. eine Zuchtviehversteigerung statt. Angemeldet sind 150 Faren und eine Anzahl Rabinnen.

Sonderführung der Faren: Donnerstag, den 28. 12. 39, 12.00 Uhr.

Vorführung der gekörten und prämierten Tiere: Freitag, den 29. 12. 39, 9.30 Uhr.

Versteigerung: Freitag, den 29. 12. 39, 10.00 Uhr.

Das große Angebot an Faren sichert den Gemeinden und Farenhaltern besonders günstige Einkaufsgelegenheit. Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzubringen.

Die Tierzuchtämter Ludwigsburg, Herrenberg, Ulm/D.

Ein

Zuchtfaren Kalb

mit Leistungsnachweis verkauft
Erziehungshaus Stammheim

Eine fehlerfreie

Ruß- und Fahrtub

samt Kalb verkauft
Friedrich Rüsse, Altbengstett

Kaufe seit 1923 Fische-Mis- Wiesel-Hasen-Ragen-Maulwurf-

Felle

Sak. Wentzsch, Altbueg
Karl Schneiderstr. 130.



Große Auswahl bei

ALNACA

Calmbach

Fernspr. 285

Prospekte frei!

(Teilzahlung)

HÜNER



Die gut passende

Brille

vom Fachgeschäft

Julius Zahn

Calw, Lederstr. 42

Ein schönes

Zuchtrind

14 Wochen trächtig verkauft

R. Renz, Dachtel

Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferde-großschlachtere Eugen Göhr Kirckheim L. Tel. 662 u. Köln/Nh.

DIE POST

die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu! 20 Pf.